



Nr.1

Autorenpatenschaften

Nr. 1

Für den Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
im Rahmen des Projektes „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

herausgegeben von
Margret Steenfatt und Jürgen Jankofsky

Zum Geleit

Als Initiative im Rahmen des Programms „Kultur macht stark“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung gründete der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise deutschlandweit lokale „Bündnisse für Bildung“, die „Autorenpatenschaften“ organisierten: Professionelle Kinder- und Jugendbuchautoren führten bildungsbenachteiligte acht- bis 18-Jährige, denen ein Zugang zum Lesen und zur Literatur fehlte, an das Lesen und Schreiben literarischer Texte heran. Heranwachsende entdeckten mit Hilfe von professionell Schreibenden neue Ausdrucksformen und erschlossen sich einen neuen Erfahrungshorizont.

Vor allem bei Autorenbegegnungen und in Schreibwerkstätten entwickelten die Teilnehmer/-innen eigene Texte, welche unter Anleitung der Autoren/-innen in einem intensiven Entstehungs- und Wandlungsprozess diskutiert, bearbeitet und vorgetragen wurden.

Für die hier dokumentierte „Autorenpatenschaft“ im Bundesland Schleswig-Holstein schlossen der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V., die Gemeinschaftsschule Kellinghusen, die Stadtbücherei Kellinghusen und der Friedrich-Bödecker-Kreis in Schleswig-Holstein e.V. ein lokales Bündnis. Als Autorenpatin wirkte vom September 2013 bis August 2014 Margret Steenfatt. Als Koordinatorin vor Ort wirkte die Vorsitzende des FBK-Landesverbandes Schleswig-Holstein Renate Kruse.

Am Ende einer jeder Autorenpatenschaft gibt schließlich

eine Publikation vielseitige und vielfältige Einblicke in das jeweilige, gemeinsame Projektjahr - nicht zuletzt, um zur Weiterführung und Nachahmung anzuregen.

Jürgen Jankofsky

Projektleiter „Autorenpatenschaften“

Vorwort

Im Zeitalter der Globalisierung, der weltweiten massenhaften Vermarktung aller Arten von Waren, die den Produzenten massenhafte Gewinne beschern, gehören auch Kulturprodukte zu dieser nicht unbedingt qualitativ anspruchsvollen Massenproduktion. Massenhaft konsumiert von Erwachsenen, Kindern und Jugendlichen werden auch die elektronischen Medien (Computer, Tablets und technisch ständig erneuerte Mobiltelefone).

Für Kinder und Jugendliche ist es aufgrund dieser durch permanente Werbung tagtäglichen Beeinflussung schwierig geworden, ihre eigene kreative Energie zu entdecken, zu entfalten und schöpferisch zu gestalten.

Umso interessanter war es für mich, 23 Jugendliche aus verschiedenen Orten Schleswig-Holsteins (Hohenlockstedt, Bad Bramstedt, Brokstedt, Wrist und Kellinghusen) für Schreibwerkstätten unter dem Titel „Kultur macht stark“ zu gewinnen und als Patin zu betreuen.

Die 16- bis 18-jährigen Jugendlichen haben das Jugendbuch „Auf immer und ewig“ zum Thema „Freundschaft im Nationalsozialismus“ gelesen, den Inhalt rezensiert und die Handlung zum Textbuch für ein Theaterstück dramatisiert. Zusätzlich wurden in den Schreibwerkstätten Texte zur Judenverfolgung damals und zum Rassismus heute geschrieben: Briefe, Tagebuchblätter, Gedichte, Kurzgeschichten. Sachtexte, und die Jugendlichen haben Zeitzeugen befragt.

Eine Exkursion ins ehemalige „Klein Jerusalem“, das Ham-

burger Grindelviertel, insbesondere ein Besuch der Talmud Tora Schule, ergänzte die Erforschung der Geschehnisse in der Nazi-Zeit.

Die Jugendlichen haben sich intensiv mit der Unkultur der Nazi-Zeit beschäftigt (Bücherverbrennung, „entartete Kunst und Musik“). Sie haben lesend, schreibend und theater spielend ein Stück deutscher Geschichte wieder lebendig gemacht. Sie tauchten für die Zeit der Workshops in die Situation von Jugendlichen in der NS-Zeit ein, lernten die Zwänge der Diktatur (Hitlerjugend, Bund deutscher Mädchen) kennen und verstanden, wie gefährlich es war, sich nicht unterzuordnen. Mit einem Swingtanz (Erinnerung an den „Ghetto-Swinger“ Coco Schumann), den sie ins Theaterstück eingebaut haben, zeigten sie Gegenkultur, die in der NS-Zeit dennoch möglich war.

Am Beispiel des kriegsversehrten Blockwarts Anton Pape, der sich eines Tages unerwartet für die jüdische Familie Rosenau einsetzt, stellten die Jugendlichen auf der Bühne die Wandlung eines scheinbar linientreuen Nationalsozialisten dar. Einen schwierigen geschichtlichen Abschnitt deutscher Geschichte mit kulturellen Mitteln erarbeitet zu haben, ist die großartige Leistung, die die Jugendlichen stark gemacht hat.

Margret Steenfatt

Autorin



Texte zum Projekt „Freundschaft im Nationalsozialismus“

Im Buch „Auf immer und ewig“ geht es um Freundschaft unter der Nazi-Diktatur. Für die drei jugendlichen Protagonisten Nike, Nathan und Paul ist ihre Freundschaft unzerstörbar, auf immer und ewig. Durch ihren Vater, einen liberalen Deutschen aus der Weimarer Republik, erfährt Nike zum ersten Mal von der Zerstörung, besonders der Literatur jüdischer Autoren durch die Nationalsozialisten. (M.St.)

**Melissa Quentmeier, 17 Jahre, Philipp Meyer, 16 Jahre,
Clemens Bernhardt, 17 Jahre**

Bücherverbrennung

Es war eigentlich ein ganz normaler Tag. Ich half meinem Vater bei der Arbeit, er hat einen Buchladen, wo auch Schallplatten verkauft werden. Wir sortierten Bücher in die Regale, alberten herum und hörten Musik.

Plötzlich wurde die Ladentür aufgerissen und zwei SA-Leute stürmten herein. Sie brüllten, wir sollten ihnen sofort alle Bücher jüdischer Autoren und andere, „die das Volk verhetzen würden“, übergeben.

„Was soll das?“, fragte mein Vater. „Diese Bücher sind beste Literatur!“

„Halt’s Maul, Alter!“, schnauzte einer der Männer in Uniform und Schafstiefeln ihn an. Dann fingen beide an, unsere

Bücher aus den Regalen zu reißen, sie auf den Boden zu werfen und darauf herumzutreten. „Das Judengeschmieri ist verboten und muss vernichtet werden!“

Mein Vater wollte sie stoppen und aus dem Laden werfen. Da rannte ich aus Angst um ihn dazwischen und rief weinend: „Hören Sie bitte auf! Machen Sie eine Ausnahme und lassen uns wenigstens ein paar Bücher. Dies ist doch unser Buchladen!“

Einen Moment lang hielten die Männer inne und grinsten mich schief an. Ich dachte, warum tun sie so etwas? Vielleicht haben sie als Jungen auch „Emil und die Detektive“ gelesen. Warum sind Menschen so brutal?

„Geh zu deiner Mutter, Kleine“, sagte der eine. „Wir tun hier nur unsere Arbeit für den Führer.“ Sie rafften einige Bücher zusammen, andere zertrampelten sie und stapften nach einer scheinbar endlosen Zeit mit ihrer Beute aus dem Laden.

Ich konnte nur noch weinen. Mein Vater nahm mich in die Arme und tröstete mich. Es wurde still um uns herum. Die Trauer lag in der Luft wie ein milchiger Schleier.

In der Reichspogromnacht am 9./10. Nov. 1938, erlebt Nike die brutalen Gewaltexzesse der Nationalsozialisten gegen jüdische Familien, auch gegen die ihres Freundes Nathan Rosenau.

In dieser Situation wird die Freundschaft der drei Jugendlichen auf eine harte Probe gestellt; denn Paul tritt in die Hitlerjugend ein. Nike und Nathan sind enttäuscht – empört. (M.St.)

**Jan Pfeiffer, 17 Jahre, Jan Noetzelmann, 17 Jahre,
Sebastian Meyer, 16 Jahre**

Brief von Nike an Paul, den Hitlerjungen

Paul,

Du miese Ratte, von dir hätte ich sowas niemals erwartet. Wie kannst du es wagen, dieser Nazi-Clique beizutreten? Du weißt doch, dass die Nazis mit Gewalt gegen unseren besten Freund vorgehen! Wie kommst du bloß auf so einen Blödsinn, bei denen mitzumachen? Ich habe gedacht, dass du anders bist als die anderen. Weißt du noch: Wir drei gegen den Rest der Welt? Aber ich habe mich wohl geirrt, auf dich ist kein Verlass. Ist dir eigentlich klar, wie sehr du uns mit deinem Verhalten verletzt?

Schrecklich, mit ansehen zu müssen, wie ein so guter Mensch sich für eine solche Organisation zum Affen macht. Mal ganz ehrlich: SCHEISS AUF HITLER!

Du brauchst niemandem etwas zu beweisen, du bist wundervoll auf deine Art und Weise. Wir lieben dich so, wie du bist – also, so wie du warst. Komm zur Besinnung und sei wieder der alte Paul!

Unseren Schwur: Auf immer und ewig, bitte vergiss ihn nicht.

Mit hoffnungsvollen Grüßen

Nike

**Annie Clausen, 17 Jahre, Doreen Runge, 16 Jahre,
Alicia Gripp, 17 Jahre**

Tagebucheintragung - über eine große Enttäuschung
Liebes Tagebuch,

du glaubst nicht, was passiert ist, als ich heute zum Sportplatz gekommen bin, um Paul, meinen besten Freund zu treffen. Ich traute meinen Augen nicht. Paul in der Uniform der Hitlerjugend. Er spielte ausgelassen mit seinen neuen Nazi-freunden Fußball, so, als hätte es Nathan und mich nie gegeben.

Ich wartete hinter dem Zaun und beobachtete ihn. Irgendwann bemerkte er mich und kam widerwillig zu mir herübergerannt. In dieser kurzen Zeit schossen mir unzählige Gedanken durch den Kopf. Das war nicht Paul! Das durfte nicht sein. Aber da stand er, grinste mich an und kapierte offenbar überhaupt nichts. Hitlerjunge Paul. Warum lässt er Nathan und mich im Stich, obwohl er doch weiß, dass die Nazis unseren Freund in aller Öffentlichkeit verprügeln? Ich bin zutiefst enttäuscht.

Nike und Nathan erkennen, dass die Nationalsozialisten Jugendliche in der „Hitlerjugend“ und im „Bund deutscher Mädchen“ mit Hass-tiraden und ideologischen Phrasen manipulieren. (M.St.)

Jennifer Lausch, 17 Jahre

Wie Mädchen in der Nazi-Zeit für den BDM geworben wurden

„Achtung, Frau Blume kommt! Setzt euch schnell hin, sonst gibt’s was auf die Hände!“ Emma schreckte hoch und ließ verschlafen ihren Blick zu ihren Klassenkameraden schweifen. Wie so oft passierte es ihr, dass sie während des Unterrichts oder kurz davor einschlief. Zur Strafe hatte sie dann einen Hieb auf die Hände bekommen und war sichtlich erleichtert, dass sie heute durch das Geschrei der Schüler wach geworden war. Außerdem hatte die Lehrerin schon Tage zuvor für heute „hohen Besuch“ angekündigt und alle waren gespannt.

„Heil Hitler, meine Schüler.“

„Heil Hitler, Frau Blume“, tönte es im Chor.

Die Lehrerin warf wie üblich ihre Bücher auf den Tisch und deutete auf eine Frau, die jetzt den Raum betrat.

„Wenn ich vorstellen darf: Frau Schmidt vom Bund Deutscher Mädchen. Sie ist der Besuch, von dem ich gesprochen hatte. Meine Herren, für sie wartet Herr Schmidt im Nachbarräum. Er wird euch etwas von der Hitlerjugend erzählen. Also bitte, geht hinüber.“

Emma verfolgte, wie die Jungen reihenweise den Raum verließen, und richtete dann ihren Blick wieder auf Frau Schmidt.

„So meine Damen“, die Lehrerin klatschte in die Hände, um die Aufmerksamkeit auch der letzten Mädchen zu bekommen.

„Ich überlasse nun Frau Schmidt den Unterricht.“

Die BDM-Führerin richtete ihren Blick zunächst auf Emma, die in der ersten Reihe saß, dann auf die anderen Mädchen, aber zum Schluss fixierte sie wieder Emma. Was will sie von mir?, dachte Emma. Ich habe doch nichts getan. Doch dann wandte sich Frau Schmidt zu Emmas Erleichterung mit einem Kopfnicken an Frau Blume, bevor sie anfang zu sprechen.

„Heil Hitler, meine Damen. Wie bereits von Frau Blume erwähnt, bin ich Frau Schmidt vom Bund Deutscher Mädchen. Bevor ich fortfahre: Wer von euch hat schon etwas von unserer Organisation gehört oder schon Kontakt mit dem BDM gehabt?“

Emma drehte ihren Kopf nach hinten und sah, wie einige ihrer Klassenkameradinnen die Hände hoben. „Es haben bereits viele von euch Kontakt mit dem Bund Deutscher Mädchen gehabt, wie ich sehe. Ich freue mich sehr. Was wisst ihr denn darüber?“

Emma wusste vom BDM, dass es ein anderer Zweig der Hitlerjugend war und man sich dort mit anderen Mädchen treffen konnte. Mehr Wissen besaß sie nicht. Frederike, die hinter ihr saß, hob die Hand und begann, nachdem Frau Schmidt mit einem Nicken zugestimmt hatte, sofort an zu sprechen. „Im Bund Deutscher Mädchen kannst du mit anderen Mädchen zum Beispiel zusammen kochen, was ich sehr toll finde, singen oder stricken. Es gibt noch viel mehr Angebote, und man langweilt sich nie. Im Sommer kann man mit den anderen BDM-Gruppen Reisen in Ferienlager

unternehmen. Also müssen wir in den Ferien nicht zuhause sitzen. Ich war schon mal mit, weil meine große Schwester dort war und ich finde allgemein den BDM äußerst attraktiv. Jüdisches Gesindel ist dort nicht erlaubt. Nur arische Mädchen dürfen teilnehmen.

„Richtig, mein Fräulein, ich freue mich darüber, deine positive Meinung über den BDM zu hören. Wer kann mir noch mehr darüber erzählen?“

Während ein anderes Mädchen aus der Klasse ihre Einstellung zum Besten gab, blickte Emma aus dem Fenster. Sie interessierte das Thema recht wenig, weil sie mit Katharina, einem jüdischen Mädchen, befreundet war. Mit Katharina verbrachte sie viel Zeit, auch wenn sie sich deswegen nachts aus dem Haus schleichen musste.

Zum Glück war sie bei ihren nächtlichen Ausflügen noch nie von irgendwelchen Nazis erwischt worden.

„Fräulein Emma!“ Emma spürte einen Hieb auf der Hand und blickte in das Gesicht der erzürnten Frau Blume. „Folgen sie den Ausführungen der BDM-Führerin und starren sie nicht aus dem Fenster!“

„Ich bitte um Verzeihung!“

Den Rest der Stunde hörte sie aufmerksam zu. Sie bekam zwar mehr Informationen, aber ihr Interesse am BDM hielt sich in Grenzen.

„Emma? Hier für dich!“ Petra, die meist neben ihr saß, reichte ihr einen Zettel mit der Überschrift „BDM-Anmeldung“. „Ich habe für dich einen mitgenommen. Gib ihn deinen Eltern, denn nur sie können entscheiden, ob du Mitglied

werden darfst. Aber ich rate dir, mach mit, sonst erntest du von den anderen Hohn und Spott. Das ist jedenfalls auch für mich ein Grund, meine Eltern zum Unterschreiben zu überreden.“

Nach dem Unterricht packte Emma schnell ihre Sachen zusammen und lief in Windeseile nach Hause. Sie wollte das Gespräch mit ihren Eltern schnell hinter sich bringen, und da sie wusste, dass Mutter und Vater kurz nach ihr eintreffen würden, beeilte sie sich umso mehr.

Zu Hause brachte sie schnell ihre Sachen nach oben, zog sich um und setzte sich in die Küche. Fünf Minuten später erschien auch ihre Mutter. Sie legte ihre Arbeitstasche zur Seite und hängte ihre Jacke auf, während Emma vorsichtig den Anmeldezettel über den Tisch zum Platz ihrer Mutter schob. Ihre Mutter entdeckte den Zettel und fragte: „Hast du etwas angestellt, Liebes, was ist das für ein Brief?“

In der folgenden Stille las die Mutter den Text. „Ah, der Bund Deutscher Mädchen! Das ist doch wunderbar.“

Schatz! Schau mal, unser Engelchen hat eine Anmeldung zum BDM bekommen.“ Sie hielt ihrem Mann, der hereingekommen und sich neben sie gesetzt hatte, den Zettel hin. „Das ist eine Auszeichnung“, sagte der Vater. „Nun kannst du genau wie dein großer Bruder Peter etwas fürs Reich tun!“

„Ich will aber nicht!“, platzte Emma heraus.

„Warum nicht? Du dienst unserem Reich!“ Die Mutter warf ihr einen verwirrten Blick zu.

„Weil ich nicht will! Ich will nicht immer nur was mit arischen

Mädchen unternehmen. Ich habe auch noch Katharina. Ihr habt sie akzeptiert, aber als der Krieg anfang, habt ihr sie und ihre Familie diffamiert. Außerdem will ich nicht immer mit Peter verglichen werden. Immer ist er der Beste, weil er dem Reich hilft, von wegen! Und außerdem... Ach, vergesst es, ihr versteht mich doch eh nicht!“

Emma stand auf, schnappte sich ihre Jacke und lief an ihren Eltern vorbei. Sie rannte in die Kälte zum Haus von Katharina.

Den Rest des Tages verbrachte Emma bei Katharina und als sie nach Hause kam, gab es mächtig Ärger. Dennoch hatten ihre Erklärungen Wirkung bei ihren Eltern gezeigt und sie hatten den Antrag auf Mitgliedschaft im BDM abgelehnt.

So konnte sie sich weiter mit Katharina treffen und ihre Zeit nicht im BDM verschwenden.

Jasmin Gosch, 17 Jahre, Jacqueline Fries, 18 Jahre

Kultur macht stark

Die Vielfalt unserer Kultur entwickelt sich dadurch, dass jeder Mensch über eine Individuelle Kreativität verfügt. Diese kann er je nach seinem Interesse in den Bereichen Literatur, Sport, Kunst oder Musik entfalten. Zu den kreativen Begabungen gehören auch die Schauspiel- und die Tanzkunst. Wer im Laufe seines Lebens die eigene kulturelle Begabung erkennt und permanent weiterentwickelt, gewinnt Stärke.

In der Vergangenheit, z.B. zur Zeit Goethes und Schillers, galt Deutschland als das „Land der Dichter und Denker“. In der Weimarer Republik, der ersten Demokratie Deutschlands nach dem Kaiserreich, kreierte Schriftsteller, Künstler und Musiker mit neuen Texten, Farben und Tönen die sogenannte „Moderne“. Die moderne Kultur entstand europaweit, besonders in Frankreich/Paris, das von deutschen Militärs wegen des verlorenen Ersten Weltkrieges als „Erbfeind“ verteufelt wurde.

Die neue Kultur hatte es schwer in Deutschland, denn 1933 wählten die deutschen Bürger die Diktatur des Nationalsozialismus, der mit der „Bücherverbrennung“ sofort anfang, alles Neue zu zerstören. Die moderne Kunst wurde als „entartet“ verboten, auch die neue Musik. Dennoch gab es Menschen in der Gesellschaft, wie den Berliner Swingmusiker Coco Schumann, der noch im Konzentrationslager mit seiner Band die verbotene Swingmusik spielte und sich somit gegen Hitler stark machte. Auf diesem Wege überlebte Schumann den Holocaust.

Was resultiert demnach aus unserem Projekt über die Unkultur des Nationalsozialismus? -

Wir leisten Zivilcourage und Widerstand gegen Neonazis. Die Zerstörung unserer Kultur darf niemals mehr zugelassen werden.

Die Jugendlichen haben auch Zeitzeugen aus Kellinghusen über den Nationalsozialismus 1938 bis 1945 befragt. (M.St.)

Jacqueline Fries, 18 Jahre, Oliver Ehrngruber, 18 Jahre

Befragung der Zeitzeugin Marlen Eisenblätter am 7.11.2013 im Mehrgenerationenhaus

Oliver E.: Frau Eisenblätter, würden Sie uns bitte mitteilen, wann und wo Sie geboren wurden?

M. Eisenblätter: Sie können gern wissen, dass ich 1940 in Kellinghusen auf die Welt kam.

Jacqueline F.: 1945, am Ende des Krieges, waren Sie erst 5 Jahre alt. Was haben Sie und Ihre Eltern in der Nazi-Zeit erlebt?

M. Eisenblätter: Mein Vater hat mir erzählt, dass er sich weigerte, in die NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei) einzutreten. Daraufhin haben die Nazis unser Haus durchsucht, um Beweise dafür zu finden, dass er vielleicht zu den Widerstandskämpfern gehörte. Zum Glück haben sie nichts entdeckt.

Oliver E.: Wie ist es Ihren Eltern im Krieg ergangen?

M. Eisenblätter: Mein Vater wurde als Soldat an die Front geschickt und kam im letzten Kriegsjahr ums Leben.

Jacqueline F.: Das war schlimm für Ihre Mutter und Sie.

M. Eisenblätter: Ja, meine Mutter hat unter dem Tod meines Vaters sehr gelitten und wir mussten oft hungern.

Oliver E.: Wie hat Ihre Mutter in den Hungerjahren für die Familie gesorgt?

M. Eisenblätter: Sie ist an Diphtherie erkrankt und starb. So habe ich schon als kleines Kind beide Eltern verloren.

Jacqueline F.: Wo haben Sie nach dem Tod Ihrer Mutter gelebt?

M. Eisenblätter: Man hat mich bei meiner Tante in der Mädchenschule untergebracht. Nach dem Krieg wurde die Schule als Lazarett genutzt und später als Flüchtlingslager.

Oliver E.: Können Sie uns noch etwas aus Ihrer Familie erzählen, damit wir die Zeit besser verstehen können?

M. Eisenblätter: Meine beiden Onkel wurden ins Konzentrationslager in Kiel deportiert, einer, weil er angeblich Jude sein sollte. Das stimmte aber nicht. Er versuchte jahrelang, den Irrtum aufzuklären, der dadurch entstanden war, dass die Nazis sich in der Haustür geirrt hatten. Doch niemand glaubte ihm und er musste im KZ bleiben.

Jacqueline F.: Was denken Sie über Neonazis in Deutschland?

M. Eisenblätter: Vor 20 Jahren habe ich erlebt, wie Neonazis in Kellinghusen demonstrierten. Drei Brüder, allesamt in Springerstiefeln, haben mir damals Gewalt angedroht. Es brodelte überall, jedoch glaube ich trotz allem, dass sich die Neonazis zurückziehen.

Jacqueline Fries, 18 Jahre, Oliver Ehrngruber, 18 Jahre

Befragung eines 69-jährigen Mannes, der seinen Namen nicht öffentlich machen möchte und deshalb hier als A.

(Anonymus) bezeichnet wird.

Oliver E.: Herr A, sind Sie in Kellinghusen geboren?

A.: Nein, ich kam am Ende des Krieges in Hamburg zur Welt.

Jacqueline F.: Haben Ihre Eltern Ihnen erzählt, wie sie in Hamburg

mit Nachbarn jüdischen Glaubens zusammengelebt haben?

A.: Meine Eltern waren gleichermaßen mit katholischen, evangelischen und jüdischen Nachbarn befreundet. Doch seit 1933 spaltete sich die Gesellschaft, weil die Regierung Juden zu Feinden erklärte.

Oliver E.: Aber manche Bürger waren doch, wie Ihre Eltern, mit Juden befreundet?

A.: Das war nun verboten. Außerdem erwartete die Regierung, dass möglichst alle sogenannten Arier in die NSDAP eintraten. Berufstätigen, die sich weigerten, wurde gekündigt.

Jacqueline F.: Wie erging es den Juden?

A.: Sie mussten einen gelben Stern am Mantel tragen und wurden so von allen anderen Bürgern isoliert.

Oliver E.: Wollten die Leute gar nicht wissen, warum diese entwürdigenden Befehle erlassen wurden?

A.: Die meisten gehorchten, denn auf diese Weise konnten sie ein besseres Leben führen. Wer nicht gehorchte, bekam Schwierigkeiten. Es wurde z.B. verboten, in Läden jüdischer Kaufleute einzukaufen.

Jacqueline F.: Dann hatten die Juden kein Geld mehr zum Leben.

A.: Die Nazis verbreiteten das Gerücht, jüdische Wucherer wären reich, weil sie Geld an arische Bürger verliehen, das diese nicht zurückzahlen konnten und deshalb in Armut leben mussten. Diese Bürger hatten nichts dagegen, dass Juden verbrannt wurden, denn dann waren sie ihre Schulden los. Nach dem Krieg behaupteten jedoch alle Bürger, an der Ermordung von Millionen Juden unschuldig zu sein.

Oliver E.: Wurden in Deutschland nur Juden verfolgt?

A.: Nein, auch Sozialdemokraten, Kommunisten, Christen und Widerstandskämpfer.

Jacqueline F.: Wie erging es Ihren Eltern im Krieg?

A.: Mein Vater musste in Russland an die Front. Die Kinder der russischen Bevölkerung erlebten, wie alles zerstört und viele ermordet wurden. Sie litten große Not. Mein Vater gab russischen Kindern Brot und wäre deshalb als Verräter fast hingerichtet worden. Die Nationalsozialisten kannten kein Erbarmen.

Nachtrag:

1980

Oliver E.: Im Nachkriegsdeutschland wurde der Vater von A. Sozialdemokrat. Er lebte in Kellinghusen und wurde von Neonazis als „Nestbeschmutzer“ bezeichnet. Auf der Landkarte war Kellinghusen, eine „Nazihochburg“, mit einer brennenden Fackel markiert. Wenn Neonazis auftraten, gab es Saalschlachten und Zerstörungen. Die Polizei griff nicht ein, handelte sogar gegen Sozialdemokraten.

2013

A.: Mitläufer der Nationalsozialisten hätten in unserer demokratischen Gesellschaft eigentlich verschwinden müssen. Doch man findet sie selbst heute.
(Anonymus fühlt sich nicht in der Lage, sich weiter über heutige Geschehnisse zu äußern.)

Zeitzeugnis geben auch die Orte, wo Deutsche jüdischen Glaubens in der Zeit des Nationalsozialismus gelebt, gearbeitet haben, wo Kinder zur Schule gegangen sind und in jüdischen Gemeinschaftshäusern Kulturveranstaltungen stattgefunden haben. Deshalb haben die Teilnehmer an den Schreibwerkstätten „Kultur macht stark“ am 28. November 2013 eine Exkursion ins Hamburger Grindelviertel („Klein Jerusalem“) unternommen. (M.St.)

Jan Noetzelmann, 17 Jahre, Timo Karabetsos, 16 Jahre

Das Grindelviertel

Die erste Station unseres Ausflugs war der Deportationsplatz. Auf dem Platz gab es ein Denkmal für jene, die unter dem Nazi-Regime ihren Tod in den Vernichtungslagern fanden. Unser Weg führte uns weiter zum ehemaligen „Schinkenkrug“, 1938 eine Kneipe, vor der sich haufenweise betrunkene Nazis tummelten, die Juden beschimpften. Heute ist dort ein Lokal, das multikulturelle Küche anbietet.

Etwas weiter die Straße hinunter stießen wir dann auf eines der „Judenhäuser“, Grindelallee 21/23, ein unspektakuläres Haus im Hinterhof, das wir durch einen schmalen Gang erreichten. Die Wohnungen wirkten klein und gedrungen. Wir bekamen einen Eindruck von den schlechten Wohnverhältnissen, die jüdische Familien damals hinnehmen mussten.

Der Weg führte uns weiter zur Rutschbahn, wo Nike, Nathan und Paul einst lebten. Von dort ging es zum „Jüdi-

schen Gemeinschaftshaus“, heute das Theater „Kammerspiele“. In diesem Haus versammelten sich damals jüdische Einwohner zu Konzerten, in denen der begabte Nathan Geige spielte.

Nicht weit entfernt von den Kammerspielen fanden wir die „Talmud Tora Schule“, eine Schule, die damals auf den jüdischen Glauben spezialisiert war. Sie wurde von den Nazis nicht zerstört und ist heute offen gegenüber jeglichem Glauben. In der Mensa wird den Schülern auf Wunsch koscheres Essen angeboten.

Neben der Schule gibt es einen großen leeren Platz, wo der Grundriss der damaligen Synagoge in den Boden eingearbeitet ist. In der Reichspogromnacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde diese Synagoge zerstört und alle Heiligtümer wurden verbrannt. In der Mitte des Platzes erinnern Kerzen an die Gräueltaten, die damals Juden erleiden mussten.

Was damals geschah, liegt schon über siebenzig Jahre zurück. Und doch hatte ich beim Anblick der vielen „Stolpersteine“ vor den Häusern mit den Namen unendlich vieler Menschen, die von deutschen Nazis ermordet worden sind, plötzlich das Gefühl, sie alle wären wieder hier, Frauen, Kinder, Männer stünden um mich herum – meine tiefinnere Überzeugung, das Leben, die Würde des Menschen ist unantastbar.

Annie Clausen, 17 Jahre

Talmud Tora Schule

Die Talmud Tora Schule war die erste jüdische Schule Deutschlands, die 1805 in Hamburg, Elbstraße 122 (40) gegründet wurde. Die Schule verband streng traditionelles Judentum mit moderner Bildung. Gelehrt wurden anfangs nur die traditionellen jüdischen Wissenschaften, vor allem Bibellesen in hebräischer Sprache. Der damals kostenlose Unterricht wurde durch geregelte Mahlzeiten und bei Bedarf auch durch Ausgabe von Bekleidung an die Schüler unterstützt. Weltliche Fächer wurden unter Leitung des Oberrabbiners Isaak Bernays von 1822 bis 1829 eingeführt. Seit 1870 wurde die Schule als Höhere Bürgerschule, später als Realschule anerkannt, in der eine wichtige pädagogische Aufgabe die Förderung der sozial schwachen Schüler war. Joseph Goldschmidt wurde der erste wissenschaftlich und pädagogisch ausgebildete Direktor. Höhepunkt von dessen Amtszeit war 1911 der Einzug der Talmud Tora Schule in das neue Schulhaus am Grindelhof. Sein Nachfolger, Joseph Carlebach, reformierte die Schule in den 1920er Jahren. Er führte moderne Unterrichtsfächer und -methoden ein, legte aber großen Wert darauf, dass der jüdische Charakter der Schule erhalten blieb. Unter seiner Leitung wurde in der Schule u.a. die Prügelstrafe abgeschafft. Arthur Spier, der nach Carlebach Direktor wurde, setzte dessen Reformen fort. Während seiner Amtszeit wurde die Schule 1932 als prüfungsberechtigte Oberrealschule

anerkannt. Im folgenden Jahr wurden auch Mädchen in die Oberstufe aufgenommen. Außerdem bereitete die Schule Kinder und Jugendliche 1933 auf die Emigration vor. Im Kriegsjahr 1939 musste das Schulgebäude im Grindelhof geräumt werden. Von der Schulbehörde wurde die Talmud Tora Schule mit der jüdischen Mädchenschule in der Carolinenstraße zusammengelegt. Auf staatliche Anordnung musste sich diese Schule nun Volks- und höhere Schule für Juden nennen, später dann nur noch jüdische Schule in Hamburg. 1942 musste auch die Schule in der Carolinenstraße schließen. Bis zum Tag der Schließung aller jüdischen Schulen am 30. Juni 1942 gelang es dem Direktor Alberto Jonas, einen „normalen“ Schulalltag aufrechtzuerhalten. Hunderte von Schülerinnen und Schülern, Lehrerinnen und Lehrer, darunter auch Jonas und dessen Frau, wurden Opfer der Deportation.

Die Jugendlichen des Projektes „Kultur macht stark“ haben sich Gedanken darüber gemacht, wie es möglich ist, dass in unserer demokratischen Gesellschaft Neonazis des nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) unbemerkt von Polizei und Verfassungsschutz 9 Menschen aus rassistischen Gründen („Deutschland den Deutschen, Ausländer raus“) und eine Polizistin ermorden konnten.

Nachdem die Haupttäter Uwe Mundlos und Uwe Böhnhardt aus Angst vor Bestrafung Suizid begangen haben, stehen seit Mai 2013 noch Beate Zschäpe und vier andere Unterstützer der Terrororganisation NSU in München vor Gericht. Die 39-jährige Zschäpe hatte

Beziehungen mit beiden Mördern und lebte 13 Jahre lang mit ihnen im Untergrund zusammen, wobei sie den Nachbarn gegenüber vermittelte, das Trio sei eine ganz normale Kleinfamilie. Zschäpe gewann bei den beiden gewalttätigen Nazis das Gefühl, etwas ganz Besonderes zu sein. Nun steht sie vor Gericht mit einer schicken Frisur, elegant gekleidet, Kameras und Pressefotografen aus aller Welt filmen sie. Mit aller Gewalt ist sie berühmt geworden. (M.St.)

Steve Miguel Brennecke, 17 Jahre, Timo Karabetsos, Jens Noetzelmann, beide 16 Jahre

Mord an Türken und Griechen in Deutschland 2008 - Das letzte Gebet

Ich bin Ali, ich lebte in Berlin. Ich besaß einen kleinen Imbiss am Alexanderplatz. Heute war ein ganz normaler Tag, bis heute Abend. Als es kurz vor Ladenschluss war und ich nicht mehr wirklich mit Kunden rechnete, ging ich nach hinten in die Küche, um zu beten. Ich rollte den Teppich aus und reinigte mich. Plötzlich hörte ich einen Riesenkravall im Laden. Ich ging nach vorn, um nachzusehen, was los war. Auf einmal standen dort drei vermummte Leute. Sie grölten Hassparolen und verwüsteten meinen Imbiss. Ich schrie sie an, sie sollten damit aufhören, da ich sonst die Polizei rufen würde.

Sie gingen aggressiv auf mich zu und schubsten mich durch den Laden. Einer von ihnen trat mir ins Gesicht, wodurch ich einen Zahn verlor. Ich stand zu sehr unter Schock, als

dass ich um Hilfe rufen konnte. Ich suchte nach einem Messer, um sie damit zu verscheuchen oder mich zu verteidigen. Endlich konnte ich an mein Messer kommen, mit dem ich normalerweise das Dönerfleisch schneide. Doch als ich mich umdrehte, guckte ich auch schon in den Lauf einer Waffe. Ich war sprachlos schwitzte und schluckte. Ich zitterte vor Angst, ich guckte sie an. Es löste sich ein Schuss. Es wurde schwarz. Mir wurde kalt.

Jan Pfeiffer, 17 Jahre, Moritz Dethlefsen, 17 Jahre, Sebastian Meyer, 16 Jahre

Mord an Juden in Österreich 1938 - Ein halbes Herz
Mein Name spielt keine Rolle. Wer ich bin, wer ich war, spielt keine Rolle. Doch das, was ich im Jahre 1938 miterleben musste, wozu ich gezwungen, genötigt wurde, hat mich und mein Leben bis ins tiefste Innere geprägt.

Es war ein kühler Maimorgen und mir wurde die schändliche, jedoch alltägliche Aufgabe zugeteilt, jüdische Familien aus ihrem Umfeld zu reißen. Meine Kumpels und ich fuhren mit dem LKW zu der uns genannten Wohnung. Es war ein Reihenhaus, so dass jeder in der Nähe miterleben konnte, dass wir ankamen, um unsere schreckliche Aufgabe zu verüben.

Der Vermieter stand bereits an der Tür, mit einem Fingerzeig und einem spöttischen Lächeln wies er uns hinein. Das darauf folgende Geschehen verlief stürmisch. Wir gingen

den Korridor entlang und sahen auf der Stelle die Tür mit dem eingeritzten Wort „Jude“. Wir traten die Tür ein und schleiften die dort wohnende Jüdin in den Flur. Von dieser Minute an begann das Grauen.

Die Frau hatte ein Baby – ein kleines unschuldiges Kind – nicht älter als 10 Monate. Die Frau flehte uns mit tränen- den Augen an, wir möchten ihr erlauben, ihr Kind mit- nehmen zu dürfen. Ein Kamerad schlug ihr ins Gesicht und schleppte sie aus dem Haus. Ich stand da und grinste stumpfsinnig, als sie weinend zum Laster gestoßen wurde. Ich dachte mir nichts dabei, damals war so etwas gang und gäbe. Nichts ahnend, befolgte ich den Befehl, die Wohnung zu bewachen. Ich gehorchte und positionierte mich vor der Eingangstür.

Es dämmerte, das Einzige, das ich wahrnahm, war das Geschrei des kleinen Kindes. Zwei Tage vergingen und mein Verstand war kurz vorm Durchdrehen. Ständig hörte ich das Wim- mern des Kindes. „Mama! Mama!“ - Was sollte ich tun? Hineingehen und das Ganze zu Ende bringen? Oder sollte ich das Kind retten und mein Leben riskieren?

Was, um alles in der Welt, sollte ich tun?

Plötzlich Stille – kein Laut mehr von dem Kind.

Im Roman bleibt das Mädchen Nike „auf immer und ewig“ mit Nathan verbunden. Als er deportiert wird, will sie ihn ins KZ begleiten. (M.St.)

Jasmin Gosch, 17 Jahre, Jacqueline Fries, 18 Jahre

Brief an die Eltern von Nike kurz vor der Deportation

Lieber Papa, liebe Mama,
wenn Ihr diesen Brief lest, werde ich fort sein. Morgen werden Nathan und seine Eltern deportiert. Ich werde mit ihnen gehen, denn ich liebe Nathan. Sie zwingen mich nicht dazu. Ich tue es freiwillig. Ehrlich gesagt, ahnen sie von meiner Entscheidung nichts und würden mich vermutlich daran hindern wollen. Es tut mir leid, dass Ihr es auf diesem Wege von mir erfahrt und nicht persönlich. Ich denke, Ihr hättet mich in meinem Zimmer eingesperrt und dafür gesorgt, dass ich auf immer und ewig traurig sein würde.

Lebt wohl!

Eure Euch liebende Tochter Nike.

Jasper Schwarz, 17 Jahre

„Auf immer und ewig“ - Deportation

Während sie sich den Judenstern an ihren Mantel pinnte, legte Nike diesen Brief auf ihr Bett. Die Entscheidung war ihr nicht leicht gefallen. Doch für sie gab es kein Zurück mehr. Früh am Morgen verließ sie das Haus. Auf dem Weg durch die dunklen Gassen zum Sammelpunkt erinnerte sie sich an die schönen Momente mit ihren Eltern. Wie ihre Mama ihr ihren Lieblingstедdy geschenkt oder wie sie mit Papa im Antiquariat Geheimnisse ausgetauscht hatte.

Alle diese Momente schossen ihr nun durch den Kopf und sie ertappte sich dabei, wie ihr eine Träne die Wange herunter rollte. Als sie am Sammelplatz ankam, herrschte dort ein Getümmel. Kinder weinten und Familien wurden voneinander getrennt.

Nike suchte Nathan zwischen den vielen Leuten. Als sie sich schließlich ausweisen sollte, ihre Papiere jedoch nicht dabei hatte, entwischte sie den Kontrolleuren und rannte zu einem der Lastwagen. Zu ihrer Freude erblickte sie dort Nathan. Doch diese Freude blieb nicht von langer Dauer. Ein Gestapo-Mann versuchte sie von der Leiter zu zerren, auf der sie zu Nathan hochsteigen wollte. Die Leiter kippte um und Nike fiel zu Boden. Im selben Moment fuhr der Lastwagen an und überrollte sie. Nike spürte den Schmerz nicht. Sie befand sich plötzlich in einem hellen Schein. Aus diesem Schein heraus konnte sie Nathan sehen, der ihr die Hand entgegenstreckte. Langsam entfernte sich der Freund. Er entfernte sich immer tiefer in die Dunkelheit. Kurz bevor er ganz verschwunden war, hörte sie aus weiter Ferne seine Stimme: „Hilfe, Hilfe! Jemand muss ihr helfen! Nike, bleib bei mir.“

„Ich bin da - auf immer und ewig.“ Mit diesen Worten erlosch der helle Schein und um Nike wurde alles schwarz.

An diesem schrecklichen Morgen wurde Nikes Mutter wach von einem Poltern im Flur. Als sie aus dem Schlafzimmer trat, sah sie ihren Mann zusammengesunken auf dem Boden sitzen. In der Hand hielt er Nikes Abschiedsbrief. Als Frau Heitmann den Brief gelesen hatte, rannte sie sofort

aus dem Haus zum Sammelplatz.

Auch Paul wurde am Deportationsmorgen durch lautes Türknallen im Nachbarhaus aus dem Schlaf gerissen. Er lief zum Fenster und erkannte Nikes Mutter, die die Straße hinunterjagte. In Windeseile zog er sich an und sauste hinterher, weil er wusste, dass Nike etwas angestellt haben musste, wenn ihre Mutter um diese Uhrzeit schon unterwegs war.

Als Frau Heitmann am Sammelplatz ankam, hatte sich dort eine Menschentraube gebildet. Sie drängte sich durch die Schaulustigen, bis sie plötzlich vor einem leblosen Körper stand, der mit ein paar Leinentüchern abgedeckt war. Neben dem Menschenbündel lag eine braune Tasche, aus der einige Sammelbilder herausgerutscht waren.

Wenig später erreichte auch Paul den Platz. Durch eine Lücke in der Menschenmenge sah er Frau Heitmann vor einem mit Tüchern verdeckten Körper knien. Neben ihr entdeckte er sofort die ihm bekannte Tasche und die verstreuten Schauspielerfotos.

Paul hat seit diesem Tag kein Wort mehr gesprochen.

Seither sind 20 Jahre vergangen.

Nathan hat den Holocaust überlebt und ist als Geigenvirtuose weltberühmt geworden.

Jedes Jahr, am 25. Oktober, erhalten Nikes Eltern einen Brief von Nathan und in jedem Brief liegt eine neu komponierte Sonatine. Musik für Nike von Nathan, auf immer und ewig.

Auf immer und ewig

Theaterstück

*Die Szenen 1-3 wurden durch die Autorenpatin vorgegeben, alle folgenden Szenen dann allein von den jeweiligen Schülern verfasst.
(M.St.)*

-Eingangsmusik: „Octet E-flat major op. 20“
von Felix Mendelssohn Bartholdy-

-Licht an-

Moderator begrüßt die Gäste: Liebe Theaterfreunde, wir freuen uns, dass so viele Zuschauer gekommen sind, um unser Theaterstück „Auf immer und ewig“ zu sehen. Wir haben die Szenen geschrieben, sie einstudiert, das Bühnenbild gestaltet und wünschen gute Unterhaltung und ein bisschen Nachdenken über die Nazi-Zeit 1938 bis 1941 im Hamburger Grindelviertel, das damals „Klein Jerusalem“ genannt wurde. Drei Jugendliche, Nike, Nathan und Paul sind allerbeste Freunde, doch weil einer von ihnen aus einer jüdischen Familie kommt, wird ihre Freundschaft von den Nazis mehr und mehr bedroht.“

Szene 1

Ratten

-3 Mülleimer, ein Abfluss-Siel der Kanalisation, Fahnenmast mit Hakenkreuzfahne-

(In Papes Garten die Hakenkreuzfahne. Hinter dem Zaun des Vorgartens steht Nathan als Torwart. Nike und Paul kicken abwechselnd einen Fußball zu Nathan)

Nike: Gib mir den Ball!

Paul: Nee, ich bin dran!

(Sie schubst Paul, der sich den Ball schnappt.)

Paul: Toooooor!!

(Aber der Ball fliegt in Papes Garten.)

Nike: Bloß weg hier! Da kommt Pape!

(Die drei Jugendlichen rennen zu den Mülltonnen und schwingen sich hinauf, denn der Blockwart hat sie beobachtet und humpelt in den Garten. Er greift sich den Ball, grinst schadenfroh und tut so, als wolle er ihnen den Ball zuwerfen.)

Pape: Verdammte Bande! Dies ist schon das dritte Mal, dass ich euren Ball einkassiere.

(Dann humpelt er mit seiner Beute davon.)

Pape: Hä hä hä hä!

(Nike springt von der Tonne.)

Nike: Ich glaube, er genießt es, uns den Spaß zu verderben.

Paul: Aber nicht mehr lange. Dieser boshafte alte Krüppel soll sich nicht einbilden, dass er sich alles erlauben kann. Er muss bestraft werden!

(Nathan zieht seine Beine dicht an sich heran. Er hat Angst.)

Nathan: Aber wie?

(Paul tanzt auf der Tonne und läuft zum Siel hinüber.)

Paul (brüllt): Ihr werdet schon sehen! Kommt her!

(Nathan langsam hinterher. Die drei Jugendlichen gruppieren sich um das Siel, Paul hebt den Deckel und sie schauen hinein.)

Nike: Das stinkt wie die Pest. Ich glaube, da drinnen bewegt sich was. Igitt, da schwimmen ja Ratten!

Paul: Kommt herauf, ihr niedlichen Mäuschen, kommt zu Onkel Paul!

Nathan: Pah, klein und niedlich! Das sind ekelhafte fette Ratten!

-Hardrockmusik-

Nike: Da planscht eine, seht ihr sie?

(Paul holt einen Knüppel hinter den Tonnen hervor.)

Paul: Los, los, schnappt sie euch!

(Nathan packt das Tier mit zitternden Händen beim Schwanz, während Paul mit gezielten Schlägen Kopf und Körper zertrümmert. Blut spritzt auf Nikes Rock.)

Nike: Hör auf, Paul! Hör sofort auf. So eine Gemeinheit! (Sie versucht, mit einem Taschentuch das Blut von ihrem Rock zu wischen. Nathan lässt die Ratte fallen.)

Nathan: Das ist ja widerlich!

Nike: Das arme Tier! Jetzt muss es für Papes Boshaftigkeit büßen und hat doch gar keine Schuld.

Paul: Ratten sind nicht arm, sie sind 'ne Plage, die ganze Stadt ist voll von dem Ungeziefer.

Nathan: Und was nun?

(Die drei starren auf die Ratte)

Paul: Was glaubt ihr wohl? Dies ist noch längst nicht alles.

(Er zeigt auf Papes Garten.)

Paul: Sehr ihr die Fahne?

(Nike und Nathan falten die Fahne auseinander.)

Nike: Fast alle Leute haben Fahnen rausgehängt. Morgen hält doch der Führer eine Rede auf dem Adolf-Hitler-Platz.

(Nike fummelt immer noch an ihrem Rock herum.)

Paul: Und Pape wird noch heute sein blaues Wunder erleben.

(Paul zieht einen Strick aus seiner Hosentasche und wirft ihn Nathan zu.)

Paul: Du knotest dem Biest die Schnur fest um den Hals.

(zu Nike): Und du holst Papes Fahne vom Mast. – Stellt euch mal Papes Gesicht vor, wenn er entdeckt, dass statt der Fahne 'ne tote Ratte in seinem Garten baumelt. Heil Hitler!

(Nike und Nathan machen sich ans Werk.)

Nathan: Wenn das rauskommt, kriegen wir höllischen Ärger.

(Die Ratte rutscht ihm aus der Hand, als er sie ungeschickt an den Beinen packt.)

Nike: Paul! Nun hilf ihm doch mal!

(Sie holt die Fahne herunter.)

Nike: Wir müssen uns beeilen, um fünf kommt Pape mit Wotan, seinem Hündchen, vom Einkaufen zurück.

(Paul nimmt die Ratte und reicht sie Nike die das Tier am Fahnenseil anbindet und nach oben zieht. Alle drei blicken in die Höhe, grinsen und zeigen auf die Ratte.)

Paul: Freunde?!

(Sie umarmen sich.)

Alle: Auf immer und ewig.

(Dann stürmen sie davon.)

Szene 2

Im Antiquariat

- Ein Transparent mit dem Aufdruck „HEITMANNS ANTIQUARIAT“ - Ein Regal auf Rollen, gefüllt mit Büchern, verdeckt die Tür zum Lager der Buchhandlung -

(Ernst Heitmann und Nike vor dem Regal)

Nike: Warum ist das Lager hinter dem Regal versteckt?

E. Heitmann: Ich werde es dir gleich erklären. Aber vorher haben wir noch etwas zu besprechen. Nike! Unsere Nachbarn sind entsetzt über die Ratte in Papes Garten. Das ist nun wirklich kein harmloser Streich mehr!

Nike (patzig): Wer sagt denn, dass wir es gewesen sind?!

(Nikes Vater, Ernst Heitmann, fängt an, das Regal zur Seite zu schieben.)

E. Heitmann: Mein liebes Kind, ich bin nicht schwachsinnig. Fass mal mit an!

(Die Tür zum Lager kommt zum Vorschein. Sie gehen hinein. Dort stapeln sich Pappkartons. Der Vater holt Nikes Kinderschemel und setzt sich ihr gegenüber auf eine Kiste.)

Nike: Es ist wie früher, wenn ich dich besucht habe und alle Bilderbücher lesen durfte.

(E. Heitmann holt verschiedene Bücher aus den Kartons

und legt sie Nike in den Schoß. Sie nimmt sie nacheinander und liest.)

Nike: Erich Kästner, Heinrich Heine, Heinrich Mann, Anna Seghers, Stefan Zweig, Walter Benjamin. Warum verkaufst du die Bücher nicht mehr im Laden?

E. Heitmann: Weil es verboten ist und bestraft wird. Du willst mich doch nicht im Gefängnis besuchen?

Nike: Und lesen darf ich die Bücher auch nicht mehr?

E. Heitmann: Nur hier im Lager und das auch nur heimlich.

Nike: Erich Kästner ist mein Lieblingsschriftsteller. Warum ist er verboten?

E. Heitmann: Die Nazis behaupten, der Autor Kästner schreibe „Schmutz und Schund“.

Nike: So ein Quatsch!

(Der Vater nimmt ihre Hände in seine.)

E. Heitmann: Ich erzähle dir jetzt etwas, das du erst später erfahren solltest. Am 15. Mai 1933 mussten in Hamburg alle Menschen diese Bücher aus ihren Regalen nehmen und sie in der Stadt auf bestimmten Plätzen, zum Beispiel auf den Wiesen am Kaiser-Friedrich-Ufer zu Scheiterhaufen aufstapeln.

Nike (entsetzt): Und dann wurden die Bücher verbrannt? Warum hast du mir nichts davon gesagt?

(Sie legt schützend die Arme um die Bücher in ihrem Schoß.)

E. Heitmann: Du warst damals erst 9 Jahre alt. Ich wollte dir keine Angst machen.

(Nike kuschelt sich an ihren Vater.)

Nike: Aber du hast deine Bücher nicht abgeliefert.

E. Heitmann: Sie gehören zu meinem Leben. Es ist die wunderbarste deutsche Literatur.

(Nike streicht liebevoll über die Bücher und legt sie vorsichtig in den Karton zurück.)

Nike: Und du hast sie gerettet.

E. Heitmann: Verstehst du, dass niemand etwas von diesem Versteck erfahren darf?

Nike: Natürlich. Von mir erfährt kein Mensch auch nur ein Sterbenswörtchen.

(Nike nimmt eine Platte mit Swingmusik aus dem Regal.)

Nike: Du hast mir auch den Tanz beigebracht.

E. Heitmann: Ja, den Swing. Aber der ist inzwischen auch verboten.

Nike: Warum?

(E. Heitmann nimmt die Platte.)

E. Heitmann: Die Regierung sagt, dieser Tanz ist entartete Kunst.

Nike: Die Regierung ist verrückt.

(Der Vater lacht und steht auf.)

E. Heitmann: Also, nun kennst du mein Geheimnis. Aber auch du hast ein Geheimnis, von dem ich wissen sollte.

Nike: Lieber nicht.

E. Heitmann: Ich dachte, wir wären Freunde?

Nike: Mit Eltern kann man nicht befreundet sein. Paul und Nathan sind meine Freunde.

E. Heitmann: Also gut – reden wir nicht mehr von der Ratte, sondern vom Vertrauen. Du vertraust mir doch?

(Der Vater legt seinen Arm um Nikes Schultern.)

Nike: Natürlich!

E. Heitmann: Dann versprich mir, sofort zu mir zu kommen, falls du jemals etwas erlebst, das dir Angst macht.

Nike: Versprochen. Großes Indianer-Ehrenwort.

(Sie räumen auf und gehen zur Tür.)

E. Heitmann: Dieses Lager bleibt unser großes Geheimnis!

Nike: Ein Geheimnis mit Papa.

Zwischenspiel

-Swingmusik-

Moderator: Hallo, hier bin ich wieder! Die Swingmusik galt unter Hitler als „entartete Musik“, und die Swingjugend wurde als kriminell verteufelt. Jasper hat nach einer Schrift vom Jugendführer des Deutschen Reiches vom 1. Juni 1942 mit dem Titel „Kriminalität und Gefährdung der Jugend“ ein Gedicht in Dialogform geschrieben. Anschließend sehen Sie unseren Swingtanz.

-Gedicht, vorgetragen von Jasper Schwarz und Jan Noetzelmann-

Swingjugend

Nazi:

*Ihr kommt aus dem Wohlstand, doch wollt nicht zur HJ gehören
seh ich das richtig?*

Swinger:

Selbstverständlich.

Wir machen uns nichts aus aufgezwängter Meinung und schicken Uniformen.

Nazi:

*Aber jeder weiß: die Swingjugend ist verdorben.
hier in der Zeitung steht's doch schwarz auf weiß;
ein Bild von euch, wie ihr einem Mädchen die Bluse zerreißt.
Gesichtet, wie ihr jüngere Mädchen küsst
und beim Onanieren auf der Straße erwischt.
Widerwärtig, abstoßend. Missratene Plagen,
was hast du zu deiner Verteidigung zu sagen?*

Swinger:

*Tut mir leid für dich, wenn du keine Ahnung hast.
Kann ich aber verstehen, denn du bist ja nicht vom Fach.
Während ihr von der HJ Hassparolen durch die Gassen ruft,
hab ich zu Hause vermutlich Damenbesuch.
Denn generell kann man sagen,
dass Mädchen ihre Zeit nicht gerne mit Hakenkreuzbinden-Trägern
verbringen,
sie wollen lieber mit Karomustertragenden Jungs zur Swingmusik
swingen.
Wenn mich die Mädchen mit Zylinder und Regenschirm auf der
Eisbahn seh'n,
dauert es nicht lange, bis sie mit zu mir nach Hause geh'n.*

Nazi:

Es liegt also an der englischen Kleidung,

dass die Mädchen euch nehmen'?
Das kann ich nicht nachvollziehen.
Was ist an England besser?
Sie müssten uns nehmen,
denn schließlich kämpft Deutschland die besten Schlachten.

Swinger:
Leider vergisst du zu beachten:
Euch fehlen die nötigen Charaktereigenschaften.
Vaterlandsliebe macht nur dann einen Sinn, wenn das Land es verdient
und nicht, wenn euch jemand die Meinung vorgibt.

Nazi:
Das nenne ich Vaterlandsverrat, wenn ich sehe, wie ihr Sachen aus anderen Ländern tragt.

Swinger:
Wenn wir in der Bar die erlesensten Speisen aus den USA zu uns nehmen,
müsst ihr euch von deutscher Qualität oftmals übergeben.

Nazi:
Was die Presse über euch schreibt, hetzt unsere Landsleute gegen euch auf!

Swinger:
Solange ich Spaß hab und unabhängig bin,
neh'm ich das in Kauf.

-Swingtanz-

Szene 3

Vor dem „Schinkenkrug“

-Schauspieler: Nike, Nathan, Paul, 4 SA-Schläger, darunter Ludwig Martens, in Uniform und Springerstiefeln, ein alter Mann. Transparent mit dem Aufdruck „SCHINKENKRUG“. Zuerst dunkle Bühne, dann Musik: „SA marschiert, die Reihen fest geschlossen“, großen Männerstimmen. Marsch-Schritte-

(Die Freunde mit Schlittschuhen, über die Schultern gehängt.)

Nathan: Was ist das für ein Lärm?

Paul: Da grölen wieder ein paar Besoffene. Kommt, wir seh'n uns die Typen mal an.

Nathan: Das könnte gefährlich werden.

Paul: Du bist ja ängstlicher als ein Mädchen.

Nike: Das sind SA-Leute, Martens ist auch dabei.

Nathan: Der Schlachter? Wenn der mich zu fassen kriegt, bin ich erledigt.

(Ein alter Mann nähert sich dem Schinkenkrug.)

Paul: Ach Blödsinn! Wir sind doch bei dir. Guckt mal, sie haben sich einen Opa geschnappt!

Nike: Wir müssen ihm helfen. Die SA ist total aggressiv.

(Die Freunde gehen zu den Betrunkenen.)

Martens (zu dem Mann): Kennkarte raus, sonst knallt's.

Opa: Lassen Sie mich los! Ich will nach Hause!

Nike: Martens, lass den Mann in Ruhe!

Martens (zum Opa): Du gehst nach Hause, wenn wir es dir erlauben. Zuerst die Kennkarte!

(Der alte Mann kramt in seiner Jackentasche. Die Kennkarte fliegt heraus.)

Martens: Los, los, aufheben, aber dalli!

(Der Mann geht in die Knie, greift sich die Kennkarte, dann kommt er mühselig wieder hoch.)

Opa: Bitte sehr, die Kennkarte!

(Martens wirft die Kennkarte erneut zu Boden.)

Martens: Jetzt wieder runter, Opa! Wird's bald!

(Der Mann hebt den Ausweis auf und reicht ihn Martens. Er gibt dem Mann den Ausweis zurück.)

Martens: Und was nun?

Opa: Ich will nach Hause!

Martens: Na, na! Zuerst wirst du den rechten Arm heben.

Nike: Hör auf damit! Lass ihn gehen!

Martens (zum Opa): Was sagt ein anständiger Deutscher zur SA?

Opa: Heil Hitler!

(Die SA-Leute wenden sich den Freunden zu, während der alte Mann hastig davonhumpelt.)

1. SA-Mann: Kennkarte vorzeigen!

Paul: Ihr spinnt wohl!

2. SA-Mann: Namen, Adressen! Wird's bald!

Nike (leise zu den anderen): Haltet bloß euren Mund!

(3. SA-Mann grapscht Nike an. Nathan stellt sich vor sie.)

Nathan: Hört auf mit dem Quatsch!

3. SA-Mann: Den Hitler-Gruß! Sofort!

Martens: Da ist ja die Judensau aus der Rutschbahn! Greift ihn euch!

Nike: Hilfe! Hilfe! Polizei!

Martens: Haha! Wir sind die Polizei!

(Die SA-Leute prügeln auf Nathan ein, treten ihn, ziehen ihn an den Haaren. Nike wirft sich über ihn, um ihn zu schützen. Paul attachiert die Nazis mit seinen Schlittschuhen. Sie lassen los, und die Freunde laufen, so schnell sie können, davon.)

-Die Bühne dunkel-

(Die SA-Laute an der Wand mit erhobenem rechtem Arm. Die Freunde sitzen auf der Bühnenkante. Sie wischen Nathan das Blut ab.)

Nike: Ich hab mir bis heute noch keine Gedanken über Hartmann und seine Kumpane gemacht.

Nathan: Meine Eltern haben mich gewarnt, mich nicht mit ihm einzulassen.

Paul: Unsere Aktion mit der Ratte hat Pape weitergemeldet. Als Blockwart ist er natürlich Parteimitglied. Und die Partei hat es natürlich besonders auf Juden abgesehen. Heute haben sie Nathan blutig geschlagen.

Nike: Und morgen?

(Alle drei blicken betreten nach unten.)

Nathan: Wir müssen vorsichtiger sein.

Nike: Hast du Ärger wegen der Ratte bekommen?

Paul: Na klar! Und weil ich euch nicht verraten habe, hat mein Vater mir 'ne saftige Tracht Prügel verpasst.

(Paul fasst sich stöhnend an den Rücken.)

Nike: Du bist ein Held!

Nathan: Und ein echter Freund!

Paul geschmeichelt: War doch nicht der Rede wert. Das hätten ihr bestimmt genauso gemacht. Freunde sind Freude.

-Vorhang-

Philipp Meyer, 16 Jahre, Melissa Quentmeier, 17 Jahre

-Vor Szene 4 CD mit SA-Lärm-

Szene 4

Reichspogromnacht

Schauspieler: Nike, ihre Mutter, Frau Heitmann

(Nike steht in ihrem Zimmer am Fenster. Von draußen ist aggressives Geschrei, Klirren von zerbrechendem Glas zu hören. Die Mutter kommt ins Zimmer.)

Nike verzweifelt: Sie verwüsten die Synagogen. Das dürfen sie nicht.

(Die Mutter schweigt.)

Nike (empört): Die Männer auf der Straße schlagen alles kurz und klein.

Mutter: Dein Vater ist nach unten gelaufen. Er will im Laden nach dem Rechten seh'n. Aber offenbar richten sich die Angriffe nur gegen Juden.

Nike (ängstlich): Auch gegen Nathan und seine Eltern?

(Nike wendet sich ab, sie legt beide Arme über den Bauch, schluckt, als sei ihr übel. Sie will zur Tür, die Mutter hält sie fest.)

Nike (aufgeregt): Wir müssen ihnen helfen. Komm! Schnell! Lass uns gehen!

Mutter: Kind, das geht nicht!

(Nike wieder zum Fenster.)

Nike (schreit): Sieh doch! Sie werfen Möbel auf die Straße. Was ist, wenn sie bei Rosenaus die Geigen zertrümmern, wenn sie Nathan und seinen Eltern etwas antun?

Mutter: Still! Man könnte uns hören.

Nike (wütend): Das ist mir doch total egal!

Mutter (gestresst): Aber mir nicht! Du gehst auf der Stelle zurück ins Bett! Was sie da unten treiben, geht uns nichts an!

Nike: Wir müssen die Polizei rufen.

Mutter: Papa kümmert sich schon darum! Geh wieder schlafen.

(Die Mutter drängt Nike zum Bett. Nike reißt sich los.)

Nike: Glaubst du, ich kann bei dem Terror da unten schlafen?

-Vorhang-

Patrick Möller, 17 Jahre

Szene 5

Nike im Laden von Frau Blumenthal

-Schauspieler: Nike, Frau Blumenthal-

(Nike kommt auf dem Weg zur Schule bei Frau Blumenthal vorbei. Deren Laden ist völlig verwüstet. Sofort beschließt Nike, die Schule zu schwänzen. Sie betritt den Laden und sieht Frau Blumenthal, die mit einem Besen Scherben zusammenkehrt.)

Nike (tief betroffen): Frau Blumenthal, es tut mir ja so leid, darf ich Ihnen helfen?

Frau Blumenthal: Ach Kindchen, das ist sehr lieb. Musst du nicht zur Schule?

Nike: Ähh... Heute fallen die ersten Stunden aus. Geben Sie mir den Besen, ich kehre die Scherben zusammen.

(Nike entdeckt beim Fegen ein Schauspielerfoto und fängt an zu weinen.)

-Spot auf Nike-

Nike: Warum heule ich jetzt? Wegen so eines albernen Bildchens? Frau Blumenthal geht es doch viel schlechter als mir, man hat ihr die ganze Existenz zerstört. Und ich weine um ein Foto, das mir hilft, in Gedanken nach Hollywood zu fliehen, wenn es mir schlecht geht.

(Frau Blumenthal, völlig erschöpft, lässt sich auf einen kapputten Stuhl fallen.)

Frau Blumenthal: Vielen Dank für deine Hilfe. Ich bin schon

ganz außer Atem. Du darfst die Fotos, die du findest, natürlich behalten.

(Sie legt Nike, die neben ihr steht, tröstend die Hand auf die Schulter.)

Frau Blumenthal: Hör auf dich zu quälen, liebes Kind. Wir leben in schweren Zeiten. Es wird schon anders werden.

(Sie steht wieder auf und hebt zwei Tassen mit abgebrochenen Henkeln auf.)

Frau Blumenthal: Die größten Schäden sind beseitigt. Du solltest jetzt gehen. Den Rest schaffe ich allein. Bestimmt musst du längst zum Unterricht.

Nike: Nein! Ich bleibe, bis alles aufgeräumt und geputzt ist. Ich muss etwas tun. Verstehen Sie, irgendetwas muss ich tun.

Frau Blumenthal: Na gut. Aber zuerst trinken wir einen Tee.

(Sie nimmt die beiden Tassen und löffelt ein Häufchen Teeblätter hinein. Dann gießt sie sprudelndes Wasser aus einem Wasserkocher hinein. Nike lehnt an der Wand und beobachtet die Frau, die sich einige Blutflecken aus dem Gesicht wischt.)

Nike: Haben die Kerle Sie etwa verletzt?

Frau Blumenthal: Ich war in der Wohnung, als hier alles zu Bruch ging. Ich kam, als sie schon abgezogen waren. Als ich in die Küche trat, brach der Schrank aus der Wand. Ein paar Teller sind mir um die Ohren geflogen. Es heilt schon wieder.

Nike: Ich begreife nicht, wie man Ihnen so etwas antun kann.

Frau Blumenthal: Man will mir wohl klarmachen, dass ich aus Deutschland verschwinden soll.

Nike: Aber wir brauchen doch Ihren Laden. Ich kaufe bei Ihnen alle meine Hefte und Stifte für die Schule. Und meine Sammelbilder.

Frau Blumenthal: Den Laden und meine Wohnung werden andere Mieter übernehmen.

Nike: Und was ist mit Ihnen? Gehen Sie etwa weg, wie Dr. Stein?

Frau Blumenthal: Was soll ich denn sonst machen, wenn ich in Deutschland nicht mehr leben kann?

Nike: Dann nützt es Ihnen also gar nicht, wenn ich Ihnen helfe?

Frau Blumenthal: Liebes Kind, Menschen, die Anteil nehmen, sind mehr wert, als alles andere. Sogar mehr als ein Schreibwarenladen.

Nike: Leben Sie wohl!

(Nike hebt ein Foto von Clark Gable vom Boden auf und zeigt es Frau Blumenthal.)

Nike: Clark Gable – für Paul! - Vielen Dank!

Zwischenspiel

Moderator: Nike, Nathan und Paul waren viele Jahre lang die besten Freunde. Nach der Reichspogromnacht muss Nike feststellen, dass im Nationalsozialismus die Hitlerregierung bestimmt, mit wem die Untertanen befreundet, verliebt, verlobt, verheiratet sein dürfen – auf keinen Fall mit Juden. Nike will diesen Eingriff in ihr Privatleben nicht hinneh-

men – und wie verhält sich Paul? Der Siebzehnjährige Jasper Schwarz hat versucht, sich in diese Situation hineinzuversetzen und hat so das Gedicht „Hitlerboy“ geschrieben, das er nun auch selbst vorträgt:

Hitlerboy

*Wer ist dieser Nathan?
Leute wie ihn brauch ich nicht.
Ich häng ab mit Leuten aus der
arischen Schicht.*

*Meine Freunde und ich
sind Mitglied in Hitlers Verein.
Dort machen wir sinnvolle Sachen,
zum Beispiel, Hassparolen schrei'n.*

*Paul ist der Boss,
der Typ, der reihenweise arische Weiber bäng.
Glotzt du mich an,
wird deine family bei Fleischer Martens
an den Haken gehängt.
Hitler ist der Beste!
Was, ist er nicht?
Das darfst du nicht sagen.
Pack sofort deine Sachen,
heute Nacht wirst du nach
Auschwitz verladen.*

*Juden sind keine richtigen Männer.
Jeder weiß, dass das so ist.
Bei der HJ gibt's arisches Petting
unter der Dusche.
Findet ihr das komisch, ihr Penner?*

*Hitlerjungs, wir sind die Besten.
Schaut auf meine Kleider.
Ich übertrumpfe alle Juden,
nur beim Schwimmen versag ich leider.*

Jacqueline Fries, 18 Jahre, Jasmin Gosch, 17 Jahre

Szene 6

Hitlerjunge Paul

-Schauspieler: Nike, Paul-

(Die Schulglocke ertönt, als Nike am Gitter steht. Einige Jungen in HJ-Uniform kicken.)

Nike: Ich muss jetzt mit Paul reden. Was ich in der Nacht und heute morgen erlebt habe, macht mich total fertig.
Wo ist Paul?

(Sie schaut suchend zu den Jungen hin.)

Nike: Hier spielen anscheinend nur noch Hitlerjungen Fußball.
Nein, das kann nicht sein! Nicht Paul!

(Paul rennt in Uniform zu ihr hin.)

Paul: Ich habe heute keine Zeit.

(Nike krallt die Finger in den Zaun.)

Nike: Du hast also neue Freunde?

Paul (genervt): Das siehst du doch!

Nike (wütend): So! Und was ist mit Nathan und mir?

Paul: Wir müssen uns ja nicht andauernd sehen. Das ist doch langweilig.

Nike (total verärgert): Du Lügner! Waren unsere Streiche mit der Ratte etwa langweilig?

Paul (peinlich berührt): Wie auch immer. Was ist los mit dir? Du siehst furchtbar aus!

Nike: Weißt du was? Du bist kein Freund, du bist ein ganz mieses Schwein!

(Sie dreht sich um und geht festen Schrittes davon. An der Kreuzung zieht sie das Foto von Clark Gable aus der Tasche, zerreißt es, wirft es auf den Boden und zertrampelt es.)

Nike: So ein Verräter!

-Vorhang-

Melissa Quentmeier, 17 Jahre, Philipp Meyer, 16 Jahre

Szene 7

An der Alster

-Schauspieler: Nike, Nathan, Paul, Alter Mann-

(Nike ist auf dem Weg zum Bootsverein, es regnet, ein alter Mann läuft an ihr vorbei und nuschelt vor sich her.)

Alter Mann: Saujude!

(Nike bleibt stehen, als sie Paul entdeckt.)

Nike (sarkastisch):Schläfst du etwa auch in dieser Uniform?

(Bevor Paul antworten kann, kommt Nathan, er bleibt mit offenem Mund stehen, als er Paul sieht.)

Paul (gereizt):Was? Hast du noch nie einen Hitlerjungen geseh'n?

(Nike, Nathan und Paul setzen sich unter das Dach des Bootshauses. Sie wirken sehr verlegen.)

Nathan: Darfst du dich als Hitlerjunge eigentlich noch mit uns abgeben?

Paul (schroff): Das ist meine Sache!

Nike (energisch): Nathan will nur wissen, ob du noch länger unser Freund bist!

(Paul schiebt seine Hände in die Hosentaschen und schaut Nike und Nathan nicht an.)

Paul: Na ja...

Nike: Das heißt also nein!

Paul: Keine Ahnung. Man muss ja nicht immer mit den selben Leuten befreundet sein.

Nike (faucht): Bei der Aktion mit der Ratte hast du aber noch sehr großen Wert darauf gelegt, dass wir Freunde sind.

Paul: Das war doch Kinderkram. Warum wirst du nicht Mitglied im Bund Deutscher Mädchen?

Nike: Warum sollte ich?

Paul: Du hast wohl überhaupt keine Ahnung! Wenn du bei denen Mitglied wirst, gehörst du dazu und hast nie mehr Langeweile.

Nike: Tatsächlich? Und was ist mit Nathan? Wo soll er Mitglied

werden? Auch in der HJ?

Paul: Natürlich nicht! Wir nehmen keine Juden!

Nike lacht spöttisch): Und da du so schlau bist, weißt du sicher auch, warum sie mich im BDM aufnehmen würden – oder?

Paul: Weil du Deutsche bist.

Nathan: Und ich bin auch in Deutschland geboren.

Paul: Die Juden wollen ganz Deutschland beherrschen.

Nike: Und du plapperst jetzt alles nach, was deine neuen Freunde dir einreden?!

Nathan: Hast du noch alle Tassen im Schrank? Mein Vater baut Geigen. Er hat überhaupt keine Zeit, die Welt zu beherrschen. Und ich will das sowieso nicht.

(Nathan streckt die Hand unter dem Dach hervor.)

Nathan: Es hat aufgehört zu regnen, kommt, wir laufen etwas herum.

Nike (zu Paul): Interessiert es dich gar nicht, dass durch dein Verhalten unsere Freundschaft in die Brüche geht?

Paul (stur): Das ist doch nicht meine Schuld. Es liegt an d e m d a!

Nike: Was hat er dir denn getan?

Paul: Er ist Jude!

(Nike gibt Paul eine Ohrfeige.)

Nike: Du Idiot!

(Nike und Nathan gehen davon und lassen Paul allein. Er zuckt mit den Schultern und kickt mit dem Stiefel einen Stein in die Alster.)

-Vorhang-

Oliver Ehrngruber, 18 Jahre

Szene 8

Paul hat Wotan vergiftet

-Schauspieler: Herr Rosenau (kurz, ohne Text), Nike, Paul-

(Dunkle Bühne, ein Mann in zerlumptem Anzug huscht vorbei. Dann helle Bühne. Nike rennt auf Paul zu, der auf einer Mülltonne hockt und aus einer Dose Limonade trinkt.)

Nike: Hast du Nathans Vater gesehen? Er ist aus dem Lager zurückgekommen. Was für ein Glück!

Paul: Jo.

Nike: Er sieht schrecklich aus, elend, dünn, unrasiert.

Paul: Jo.

Nike: Du kennst doch die Nazis. Was haben sie mit ihm gemacht?

Paul: Na ja, die Juden müssen im Lager arbeiten und kriegen kaum was zu essen.

Nike: So eine Gemeinheit!

(Paul zieht ein Brötchen aus der Tasche und beißt hinein.)

Nike (wütend): Interessiert es dich überhaupt nicht, wenn andere hungern?

Paul (mit vollem Mund): Ich hab meine eigenen Sorgen.

Nike: Was denn für Sorgen?

Paul: Ich hab Wotan die blöde Töle Wotan vergiftet

Nike: Bist du wahnsinnig?

Paul: Ihr wolltet ja nicht mitmachen.

Paul (vorwurfsvoll): Und so was nennt sich Freundschaft!

Nike (betroffen): Womit hast du Papes Hund umgebracht?

Paul triumphierend: Ich hab ihn mit Frikadellen voller Arsen gefüttert.

(Paul beißt genüsslich in einen Apfel.)

Paul: Der Pape musste endlich mal wieder bestraft werden. Ich bleibe nämlich nach der achten sitzen.

Nike: Was hat Pape denn mit deiner Versetzung zu tun?

Paul: Er tratscht jede Woche mit meinem Vater und verrät ihm, dass ich die Schule schwänze.

(Paul springt von der Tonne und geht zum Siel.)

Nike: Nicht schon wieder Ratten!

(Paul tänzelt auf dem Siel.)

Paul (lachend): Keine Ratte, nur eine kleine Bitte an meinen Freund Nathan.

Nike (hoffnungsvoll): Du willst wieder mit uns befreundet sein?

Paul: Das hängt davon ab, ob ihr euch auch mal für mich einsetzt.

Nike (argwöhnisch): Und wie – bitte sehr?

Paul: Nathan könnte doch bei der Polizei aussagen, dass er den Hund vergiftet hat.

(Nike starrt ihn wütend an, packt ihn am Kragen und stößt ihn gegen die Mülltonne.)

Paul: Äij! Was ist denn mit dir los?

Nike: Wiederhole noch mal, was du von Nathan verlangst.

Paul: Er soll mir nur einen kleinen Freundschaftsdienst

erweisen, nämlich zugeben, dass er Wotan umgebracht hat. Die Juden kriegen doch sowieso für alles die Schuld. (Paul hebt den rechten Arm, ruft „Heil Hitler“ und marschiert davon.)

Oliver Ehrngruber, 18 Jahre

Szene 9

Pape, Kapitän zur See

-Schauspieler: Nike und Anton Pape-

(Auf der Bühne ein Sofa, Sessel und Couchtisch. An der Wand 2 große Fotos von Pape in Seemannsuniform. Pape sitzt auf der Couch mit Zeitung und hört es klingeln. Er geht zur Tür und öffnet.)

Pape (verdutzt): Nanu? Was willst du denn hier?

Nike (schüchtern) :Entschuldigen Sie, Herr Pape, ich möchte gern mit Ihnen reden.

Pape: Und wo sind die beiden anderen Banausen, mit denen du dich herum treibst?

Nike: Ich bin allein gekommen.

Pape: Na gut, dann komm rein.

(Pape geht vor.)

Pape: Hier ist das Wohnzimmer. Setz dich!

(Nike setzt sich auf die Kante des Sofas.)

Nike: Es tut mir so leid wegen Wotan. Nathan und ich hätten nie gedacht, dass Paul ihm so etwas Furchtbares antut.

Aber er war einfach nicht aufzuhalten.

Pape: Ich weiß, dass Paul meinen Wotan vergiftet hat. Ich kenne seinen Vater und hab ziemlich schnell die Wahrheit herausgefunden.

(Er seufzt und blickt Nike an)

Pape: Willst du was trinken?

Nike (erfreut): Ja, gern, danke.

(Während Pape in die Küche geht, steht Nike auf und betrachtet die Fotos des Blockwarts Pape.)

Nike (Monolog): Was für ein attraktiver Mann! Ob er damals verheiratet gewesen ist? Bestimmt sind die Frauen auf ihn geflogen.

(Pape bringt die Limonade und schenkt Nike ein Glas ein.

Nike trinkt und lächelt ihm zu.)

Nike: Sind Sie früher zur See gefahren?

(Pape nickt.)

Nike: Auf welchem Schiff denn?

Pape: Zuerst auf Küsten-Motorschiffen. Als ich später Kapitän war, ging ich auf große Fahrt.

Nike (mit staunenden Augen): Große Fahrt - heißt das, Sie waren schon mal in Amerika?

Pape: Nicht nur in Amerika, auch in Australien, Asien und Afrika.

Nike (beeindruckt): Also haben Sie schon die ganze Welt geseh'n.

(Pape lacht, während Nike die Fotos anschaut.)

Pape: Ja, ich liebe das Meer.

Nike: Haben Sie damals Ihr Bein verloren?

(Pape fährt sich durch die Haare.)

Pape: Im Ersten Weltkrieg musste ich auf Kriegsschiffen fahren. Ende Mai 1916 gab es eine große Schlacht zwischen der deutschen und der englischen Marine. Dabei wurde ich so schwer verletzt, dass mein linkes Bein nicht mehr gerettet werden konnte.

Nike: Und was war nach dem Krieg? Waren Sie wieder auf hoher See?

Pape (verbittert): Mit der Seefahrt war es dann leider vorbei. Als Kriegskrüppel ist man nichts mehr wert.

Nike (besorgt): Herr Pape, glauben Sie, dass es bald wieder Krieg geben könnte?

Pape (genervt): Was für eine Frage! Lernt ihr so was heutzutage nicht in der Schule?

Nike (zurückhaltend): Ich dachte, Sie wüssten das besser als ich. Schließlich waren Sie ja schon einmal dabei.

Pape (unwillig): Mit Kriegen will ich nichts mehr zu tun haben. Aber, ehrlich gesagt, ich weiß ich auch nicht, was die Wehrmacht plant. Vielleicht müssen die Soldaten schon morgen wieder kämpfen, vielleicht aber auch nicht.

(Nike steht auf)

Nike: Danke für die Limo, Herr Pape.

(Als sie zur Tür geht, hält Pape sie noch einmal auf.)

Pape: Moment, warte! Ich will dir noch einen Tipp geben. Dein jüdischer Freund und seine Eltern sollten so schnell wie möglich emigrieren. Sag ihnen das!

Nike (verzweifelt): Ich weiß! Aber sie haben kaum noch Geld, weil Herr Rosenau keine Geigen mehr verkaufen darf.

Pape: Sie müssen Deutschland so schnell wie möglich verlassen.
Den Juden droht große Gefahr.

(Nike umarmt den Blockwart)

Nike: Danke, Herr Pape, vielen Dank: Ich werde Nathan warnen.

-Zwischenspiel-

Moderator: Liebes Publikum, wir kommen jetzt zu den letzten Szenen des Theaterstücks „Auf immer und ewig“. Nike und Nathan wollen auf immer und ewig zusammenhalten. Aber die Nazis terrorisieren nicht nur jüdische deutsche Bürger, sondern auch die sogenannten Arier. Genau wie Nathan wird nun auch Nike, wenn sie mit Nathan unterwegs ist, angegriffen. Damit arische Bürger Juden auf der Straße erkennen, müssen diese an ihrer Kleidung „Judensterne“ tragen.

Melissa Quentmeier, 17 Jahre

Szene 10

Im Park „Planten un Blumen“

-Schauspieler: Nike und Nathan, SA-Schläger, Parkwächter-
(Ein paar Pflanzen auf der Bühne, eine Bank mit der Aufschrift „Nur für Arier“. Nike und Nathan Arm in Arm.)

Nike: Nur für Arier? Was soll das denn heißen?

Nathan (lustig): Du darfst dich setzen und ich muss vor dir stehen bleiben.

(Sie setzen sich auf die Bank und Kuscheln. Plötzlich kommen Martens und seine Schläger. Sie reißen Nathan von der Bank.)

Martens (zu Nathan): Kannst du nicht lesen? Ach ja, ich vergaß, ihr Juden habt ja ein kleineres Gehirn als wir Arier.

Martens (zu Nike): So etwas Widerliches! Wie kann man sich nur mit so was abgeben! Als Arierin!

Nike: Ihr seid widerlich! Wie kann man nur so brutal mit seinen Mitmenschen umgehen.

(Die Schläger lachen hämisch. Sie prügeln so lange auf Nathan ein, bis er bewusstlos ist. Als sie von ihm ablassen, kniet Nike sich neben ihn. Martens zieht sie an den Haaren zu sich hoch. Anschließend stößt er sie wieder zu Boden.

Der andere Schläger klebt ihr ein breites Band Mit der Aufschrift „Judenhure“ auf den Bauch. Dann lachen sie grölend. Ein alter Parkwärter kommt.)

Martens: Los, los, haut ab. Da kommt ein Wärter!

(Nike bedeckt die Inschrift mit ihrer Jacke.)

Wärter: Was soll der Lärm hier? Und warum liegt der da in meinen Blumen? Die waren teuer!

Nike: Was glauben Sie denn, was hier los ist? Glauben Sie, von Nazis verprügelt zu werden, macht Spaß?

Wärter (brummelt): Gute Besserung denn auch.

Nike: Auf Ihre Genesungswünsche können wir verzichten!

(Sie geht zu Nathan, der eben wieder zu sich kommt.)

Nike: Ist alles in Ordnung bei dir?

Nathan: Es geht schon wieder Meine Knochen sind heil

geblieben. Haben sie dir was getan?

Nike: Sie haben mich nur an den Haaren gezogen und geschubst und, na ja, das haben sie mir auf den Bauch geklebt.

Nathan (entsetzt): Oh nein! Ich hätte dich beschützen müssen! (Er hockt sich auf die Bank und verbirgt den Kopf in seinen Händen.)

Nathan: Ich kann es verstehen, wenn du jetzt nichts mehr mit mir zu tun haben willst.

Nike: Du hast doch keine Schuld daran, dass diese Schweine uns angreifen. Komm, wir gehen zu mir nach Hause und waschen unsere Wunden sauber, meine Eltern sind im Laden.

(Nike hilft Nathan auf und sie gehen Hand in Hand weg.)

Nathan: Willst du trotz allem noch mit mir zusammen sein?

Nike: Jetzt erst recht!

Maximilian Muhs, 17 Jahre, Clemens Bernhardt, 17 Jahre

Szene 11

Im „Judenhaus“

- Schauspieler: Herr Rosenau, Frau Rosenau, Nike, Nathan
(Ein Zimmer vor dem Vorhang Nike und Nathan schleppen Umzugskartons hinein. David Rosenau sitzt am Tisch, seine Frau bringt Geschirr.)

(aus dem Off) Nathan: Dies ist unsere neue Wohnung.

Nike: Es ist ziemlich still hier im Haus.

Rosenau: Hast du schon gehört, Frankreich wurde erobert.

Frau Rosenau: Jetzt können wir auch nach Paris nicht mehr flüchten. Aber noch einen Umzug könnte ich sowieso nicht mehr verkraften.

Nike: Erwarten Sie, dass es noch einen geben wird?

Rosenau: Wir wissen es nicht. Wir würden mit Freuden emigrieren, egal, in welches Land. Hauptsache, wir müssen nicht hierbleiben.

Frau Rosenau: Hör auf, Trübsal zu blasen. Übrigens sind die Fenster in Nathans Zimmer nicht geputzt. Könnt ihr Kinder euch nicht darum kümmern?

Nathan: Aha! Ihr wollt uns loswerden!

Rosenau: Richtig! Erwachsene wollen halt manchmal unter sich sein.

(Nike und Nathan nach hinten auf die Bühne. Ein kleiner Raum mit Liege, Stuhl und Schreibtisch.)

Nathan: Ich würde zu gern wissen, worüber sie jetzt reden.

Nike: Dann schleich dich hin und belausch sie!

(Nathan schleicht durch die Tür. Nike geht zum Schreibtisch und nimmt ein Buch, das dort liegt.)

Nike: „Romeo und Julia“ von Shakespeare. Ha! Nathan ist verliebt!

(Sie legt das Buch schnell wieder zurück, als sie ihn hört.)

Nike: Und? Was hast du herausgefunden?

Nathan: Still! Wir dürfen es eigentlich noch gar nicht wissen.

Meine Eltern haben geflüstert, aber ich höre das Gras wachsen.

Nike: Hau raus!

Nathan: Es sind gute und schlechte Neuigkeiten. Mein Vater konnte im Radio die Nachrichten der BBC hören, was natürlich verboten ist und streng bestraft wird. (flüstert)
Am 27. Mai ist das deutsche Schlachtschiff „Bismarck“ von den Engländern beschossen und im Atlantik versenkt worden.

Nike: Wenn die Wehrmacht nicht mehr siegt, hört sie vielleicht auf mit dem Krieg.

Nathan: Das ist aber noch nicht alles. Im Radio haben sie auch berichtet, dass der Führer schon im nächsten Monat Russland angreifen will.

(Nike setzt sich auf den Schreibtisch.)

Nike: Woher wollen die Engländer auf ihrer Insel das wissen?

Nathan: Noch nie was von Geheimagenten gehört?

Nike: Nur im Film „Mata Hari“. Den hab ich mit meinem Vater gesehen. Allein hätten sie mich gar nicht reingelassen, weil Mata Hari nicht nur Geheimagentin, sondern auch Nackttänzerin war.

Nathan: Ich kenne die Geschichte. Die Frau hat es wirklich gegeben.

(Er steht auf und macht eine Tanzbewegung.)

Nathan: Sie hat im Ersten Weltkrieg für Deutschland spioniert. Wenn wir älter wären, könnten wir doch auch für den Geheimdienst arbeiten.

Nike: Aber nicht als Nackttänzer.

(Sie brüllen vor Lachen. Frau Rosenau kommt gerannt.)

Frau Rosenau: Was ist denn mit euch los?

Nike: HUUU! Wir haben uns schon lange nicht mehr kaputt-gelacht.

Frau Rosenau: Das ist ja gut, Kinder, aber bitte ein wenig leiser.
(Frau Rosenau verlässt den Raum.)

Nathan: Ich vermisse dieses freie Leben. Bei all den Verboten weiß ich gar nicht mehr, wie es sich anfühlt.

Nike: Dann lass uns doch einfach kurz nach draußen gehen. Ich kann hier drinnen langsam nicht mehr atmen.
(Sie gehen aus dem Bühnenraum nach vorn. Dort hängt der Deportationsbefehl.)

Nathan liest den Text laut vor: Deportationsbefehl für die Familien Bernstein, Wiesenthal, Rosenau, Birnbaum - diese haben sich am 25. Oktober 1941 mit Handgepäck in der Moorweidenstraße, gegenüber dem Gebäude der Freimaurerloge zur Evakuierung einzufinden. Hausverwaltung Grindelallee 21/23.

Nike: Heißt das, ihr müsst ins Arbeitslager?

Nathan: Ich hab gehört, in diesen Lagern passiert Grauenhaftes.

Nike: Dann komm ich natürlich mit!

Nathan: Du spinnst wohl!

Nike (lachend): Ja, auf immer und ewig!

Jasper Schwarz, 17 Jahre

Szene 12 Deportation

-Mitwirkende: alle am Theaterstück Beteiligten-
-Bühnenvorhang geschlossen. Halbdunkel, leise Musik von Mendelssohn Bartholdy-
(Alle Mitwirkenden im schwarzen T-Shirt mit Davidstern ziehen in einem langen Zug über die Bühne, unten herum, wieder nach oben und dann hinter den Vorhang. Musik aus, Licht an. Der Moderator tritt auf.)

Moderator: Viele Menschen, Frauen, Kinder, Männer sind am 25. Oktober 1941 von Hamburg aus in Konzentrationslager deportiert worden. Nike wollte Nathan und seine Eltern ins Lager begleiten. Sie ist noch an der Sammelstelle, kurz vorm Abtransport, vom Lastwagen überfahren worden und ums Leben gekommen. Nathans Eltern sind in Auschwitz ermordet worden. Er selbst hat den Holocaust überlebt und ist nach dem Krieg als Geigenvirtuose weltberühmt geworden.

-Kleine Pause-

Moderator: Jedes Jahr, am 25. Oktober, erhalten die Nikes Eltern, die Eheleute Heitmann von Nathan einen Brief, den sie auf Nikes Grab legen. Jeder Brief enthält eine neu komponierte Sonatine. Musik von Nathan für Nike – auf immer und ewig.

-Noch mal etwa 3 Minuten die leise Musik, während das

Publikum klatscht. Hinter der Bühne haben die Mitwirkenden die T-Shirts aus- und ihre „normalen“ Sachen wieder angezogen. So verbeugen sie sich nochmals vorm Publikum.-

-Vorhang-

Die Frage nach dem „ob?“, dem „warum?“ und dem „wie?“ oder – das Projekt aus didaktisch-methodischem Blickwinkel

Lange Zeit sah es so aus, als ob die deutsche Nachkriegsgesellschaft überhaupt kein Interesse daran hatte, die nationalsozialistischen Verbrechen zu thematisieren. So stellen etwa Jan Eckel und Claudia Moisel fest:

„Gut belegt ist der Befund, dass der nationalsozialistische Mord an den Juden in den Jahren unmittelbar nach Kriegsende trotz den weltweit beachteten Nürnberger Prozessen keinen herausgehobenen Platz in den gesellschaftlichen Diskussionen und in der öffentlichen Repräsentation hatte.“

Erst im Zusammenhang mit dem Prozess gegen Adolf Eichmann, der 1961 in Israel stattfand, entwickelte sich seit den sechziger Jahren in Deutschland so etwas wie ein zunehmendes „Holocaust-Bewusstsein“. Nachdem dieses Interesse jedoch erst einmal geweckt war, setzte ein Prozess ein, der, kritisch betrachtet, zu mehr führte, als man eigentlich beabsichtigt hatte. Amerikanische Produktionen wie der mehrteilige Film „Holocaust“ von 1978/79 oder Steven Spielbergs Werk „Schindlers Liste“ von 1993 sorgten zwar einerseits dafür, dass nun wirklich jedermann sich von den Gräueltaten der Nazis überzeugen konnte, aber andererseits stellten Kritiker wie beispielsweise Daniel Levy und Natan Sznajder in Bezug auf die neunziger Jahre fest:

„Demnach ist der Judenmord in den öffentlichen Diskussionen

und der medialen Repräsentation dieser Phase `entortet`, das heisst [sic] von seinen historischen und geographischen Bezügen gelöst worden. Die Juden hätten den Status von `archetypischen Opfern` erhalten [...]. Der Holocaust fungiert [...] seitdem als ein universelles moralisches Modell und als ein globaler Bezugspunkt für die Erinnerung. Auf der politischen Ebene sei der Mord an den Juden in eine weltweit verständliche Chiffre für jedwede Form der Verletzung von Menschenrechten verletzt worden.“

Als aber die Frage danach, ob es überhaupt notwendig ist, sich mit der nationalsozialistischen Vergangenheit auseinanderzusetzen, im Kollektiv endlich weitestgehend positiv beantwortet worden war, kamen jedoch neue Fragen auf. Man wollte nun nicht mehr wissen, „ob?“ oder „warum?“ man sich erinnern wollte, sondern „wie“. Dieser Umstand stellte und stellt bis heute auch die Schullandschaft vor ernstzunehmende Herausforderungen: In einer Zeit, in der die Zeitzeugen schwinden, einer Zeit, in der Hitler und „Helfer“ für so manchen historisch interessierten Beobachter zu grauenvollen, aber leider auch unwirklichen Figuren im Wust der allabendlichen Fernsehlandschaft geworden sein mögen, in einer solchen Zeit fragen sich Lehrerinnen und Lehrer nicht ohne Sorge, wie es möglich sein soll, Schülerinnen und Schüler gleichsam affektives und kognitives Lernen über die Verbrechen des Nationalsozialismus zu ermöglichen. Geht man allzu affektiv vor, so besteht die Gefahr, dass die Schülerinnen und Schüler von ihren Emo-

tionen überwältigt werden. Eine einseitig kognitiv fokussierte Auseinandersetzung mit dem Holocaust kann dem Thema ebenfalls nicht gerecht werden.

Das vorliegende Projekt hat uns, also der Gemeinschaftsschule mit Oberstufe Kellinghusen, die Möglichkeit geboten, beide Ansätze zu vereinen, ohne Ausschläge in das eine oder andere Extrem befürchten zu müssen. Indem die Schülerinnen und Schüler sich über Frau Steenfatts Roman dem Nationalsozialismus durch die kindlich naive Sicht von Nike näherten, begannen sie, eigene Fragestellungen zu entwickeln. Die Antworten gaben sich die Schülerinnen und Schüler letztlich selbst. Der Roman wurde schreibend, darstellend und spielend, also handlungsorientiert durch seine Rezipienten interpretiert.

Wird nun auf die Ergebnisse des Projekts – die vorliegende Projektdokumentation und das Theaterstück – geblickt, so kann die gestellte Frage nach dem „Wie des Erinnerns“ dahingehend beantwortet werden, dass Schülerinnen und Schüler einer jeden Generation ihren eigenen Zugang zu diesem Thema finden müssen. Wenn es durch das Schaffen gewisser Anreize, etwa das Lesen eines geeigneten Romans, den Besuch einer themenspezifischen Lesung, den Besuch einer Gedenkstätte oder das Herstellen eines geeigneten Gegenwartsbezugs, gelingt, das Interesse für dieses Thema zu wecken – so hat es sich zumindest im Rahmen dieses Projekts gezeigt –, wird die prozessuale Auseinandersetzung mit nationalsozialistischen Verbrechen nicht nur von den Schülerinnen und Schülern der heutigen und der kommen-

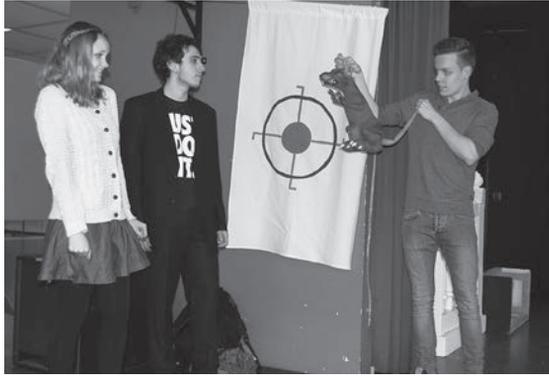
den Generationen eingefordert, sondern auch selbständig forciert werden.

StR Hagen Stolp

Lehrer für die Fächer Deutsch, Geschichte und Darstellendes Spiel an der Gemeinschaftsschule mit Oberstufe in Kellinghusen

Inhalt

Fotodokumentation





Presse



Stadtbücherei, Gemeinschaftsschule
und der Friedrich-Bödecker-Kreis
laden zu einer Lesung mit

Margret Steenfatt

aus ihrem Buch **Auf immer und ewig ein**

Dienstag, 10. September 2013, 20:00 Uhr im Bürgerhaus

Hamburg, 1938. Nike, Nathan und Paul sind Freunde. Freunde auf immer haben die drei sich geschworen und es ist bisher auch kein Problem, dass Nathan Jude ist. Doch ihr festes Band bekommt langsam Risse, denn die unbarmherzigen Hetzparolen verbunden mit ungerechten Einschränkungen gegen die Juden breiten sich in alle Lebensbereiche aus, was auch die Freundschaft belastet. Nike und Nathan haben sich ineinander verliebt und die sensible Nike kann und will diese ungeheuerlichen Veränderungen nicht verstehen und widersetzt sich, wo sie nur kann. Der ungestüme, unüberlegtere Paul produziert sich zwar als Rädelsführer ihrer Streiche, ist aber aus Angst vor der Prügelstrafe seines Vaters zu feige, sich auch der Verantwortung zu stellen. Die schiebt er gerne auf Nike und Nathan ab. Schnell wird er von der Hitlerjugend und den nationalsozialistischen Gedanken beeinflusst und durchschaut wie viele andere nicht die Hintergründe. Da Nathan als Jude nun mit Leichtigkeit als Schuldiger für den angestellten Schabernack gefunden ist, beginnt für Nathan und Nike eine qualvolle Zeit. Doch die beiden haben sich geschworen auf immer und ewig zusammenzuhalten.



Gefördert vom



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Schüler bringen „Auf immer und ewig“ auf die Bühne – und die Autorin hilft

KELLINGHUSEN „Den Feuer-schein sollten wir auf jeden Fall darstellen.“ Der dramaturgische Vorschlag aus der Schüllerrunde ruft ein positives Echo hervor. Der Synagogengrand auf dem Hamburger Bornplatz am Tag nach der „Reichkristallnacht“ vom 9. auf den 10. November 1938 wird im gemeinsam verfassten Stück eine wichtige Rolle spielen. Jeden Donnerstag treffen sich Mitglieder des Kurses „Darstellendes Spiel“ der elften Klasse der Gemeinschaftsschule, um Szenen für eine Theateraufführung vorzubereiten.

Auf die Bühne bringen wollen sie den Jugendroman „Auf immer und ewig“ von Margret Steenfatt. Das Besondere daran: Die Hamburger Autorin wird die jungen Leute im Rahmen des Bundesprojekts „Kultur macht stark“ ein Jahr lang als Patin begleiten. Nach der gemeinsamen Buchlektüre sind die Schüler nun damit beschäftigt, ein Drehbuch mit eigenen Texten zu verfassen. Am Ende sollen 13 Szenen das Geschehen nachempfunden.

„Auf immer und ewig“ handelt

von der Freundschaft zwischen Nathan, Nike und Paul. Die Drei nennen sich „Die Schwarze Hand“ und machen sich einen Jux daraus, die Nachbarschaft im Hamburger Grindelviertel mit kleinen Streichen zu foppen. Das Nathan Jude ist, spielt für die Kinder keine Rolle. Doch dann häufen sich die Angriffe auf Na-

„Ich habe erst mit 15 Jahren erfahren, was wirklich los war“

Margret Steenfatt
Autorin

than und seine Familie und Paul trägt plötzlich die braune Uniform der Hitlerjungen. „Auf immer und ewig“ – das Motto ihrer Freundschaft gilt jetzt nur noch für Nike und Nathan. Auf viele von Nikes Fragen lässt Steenfatt die Eltern schweigen – eine Erfahrung, welche auch sie als Kind machte. „Ich habe erst mit 15 Jahren erfahren, was wirklich los war“, erklärt die 1935 geborene Schriftstellerin.

Am Anfang des außerschulischen Angebots „Kultur macht stark“, gefördert vom Bundesmi-

nisterium für Bildung, stand eine Autorenlesung. Als Partner sorgte der Friedrich-Bödecker-Kreis in Schleswig-Holstein (FBK) mit der Vorsitzenden Renate Kruse (Wrist) für die Organisation des Bundesprojekts. „Vor Ort arbeiten wir eng mit der Stadtbücherei und dem Stadtjugendpfleger zusammen“ sagt Kruse. Die Kooperation mit der Gemeinschaftsschule habe sich wie von selbst angeboten: Die Schule bezieht als Mitglied des bundesweiten Schulnetzwerks „Schule ohne Rassismus, Schule mit Courage“ klar Stellung. Außerdem sei die Auseinandersetzung mit dem Thema Nationalsozialismus schon vorher auf vielfältige Weise erfolgt. „Zuletzt beteiligten sich GMS-Schüler an einer vom FBK mitorganisierten Gedenkfeier zur Bücherverbrennung 1933 mit Lesungen“, so Kruse.

Das „Kultur macht stark“-Angebot biete jungen Erwachsenen aus der Sekundarstufe II nun Gelegenheit, beim Lesen, Schreiben und Inszenieren den Text zu reflektieren und sich eigene Gedanken dazu zu machen. „Die Schüler müssen nicht bei Laune gehalten werden“, bestätigt auch Kursleiter und Deutschlehrer Hagen Stolp. Er unterstreicht: Die intensive Zusammenarbeit mit der Autorin funktioniere auch deshalb so gut, weil ein großer Teil von ihnen bereits in der Sekundarstufe I bei Kollegen exzellente Theaterarbeit genossen. Es wird aber nicht nur diskutiert, geschrieben und gespielt: Geplant ist auch ein Besuch des Grindelviertels, wo das Buch spielt, und wo heute vor fast jedem Haus „Stolpersteine“ an deportierte und in KZs getötete jüdische Hamburger erinnern. *gt*



Autorin Margret Steenfatt probt mit GMS-Schülern Szenen aus ihrem Buch „Auf immer und ewig“.

TJETJE-RÄTHER

Impressum

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.
Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Forschung und Bildung

Umschlaggestaltung: Claudia Lichtenberg
Redaktion: Jürgen Jankofsky
Layout und Satz: Heike Lichtenberg

Weitere Informationen über die „Autorenpatenschaften“ über:
www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der Arbeiten.

Printed in the EU